Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt", vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46 Fernsprecher Nr. 928.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 230. Sonnabend, den 30. September 1916. 23. Jahrg.

Die Kriegslage.

Von Richard Gädke.

Verglichen mit den ersten achtzehn Tagen des Monats September ist die Woche vom 18. bis 25. verhältnismäßig ruhig verlaufen. Die Kriegserklärung Rumäniens schien unsere Gegner zu neuen großen Anstrengungen aufzufordern, um dem Einsatze beträchtlicher neuer Kräfte im Südosten seine volle Wirkung zu ermöglichen. Von allen Seiten gleichzeitig sollte sich die Woge gegen die Mittelmächte heranwälzen, die Heranführung von Verstärkungen nach keiner Seite hin gestatten, und dem rumänischen Heere freie Bahn auf dem Balkan verschaffen, um Bulgarien rasch niederzuwerfen und die vor elf Monaten eröffnete Verbindung Berlin—Konstantinopel erneut zu unterbrechen.

Am 3. September begann nach tagelangem Trommelfeuer die neue Sommeschlacht, die von kurzen Atempausen unterbrochen bis zum 18. September dauerte und erst vom 14. September an ihrem Höhepunkt zustrebte. In den letzten vier Tagen dieser Schlacht wurde der Angriff so erbittert, wie nie zuvor, die neuen Aushebungen der Engländer flossen immer reichlicher der vorderen Linie zu; die Franzosen deren Versuche hingebenden Heldenmuts nicht entbehrten, führten wahllos heran, was an Jünglingen und Greisen, an Schwächlingen und Farbigen irgend auf die Beine zu bringen war; immer mehr schwere Geschütze sandten immer stärkeren Eisenregen gegen die zerschossenen deutschen Schützengräben. Offenbar lag der entschlossene Wille vor, den Durchbruch um den Preis jedes Opfers zu erzwingen.

Nicht ganz die gleiche Stärke des Angriffs vermochten die Russen Brussilows im Südosten zu erreichen. Sie, deren Offensive bekantlich einen Monat früher begonnen hatte als die der Engländer und Franzosen im Westen, litten augenblicklich unter den furchtbaren Verlusten, mit denen sie ihre Anfangserfolge erkauft hatten. Weder die ausgeleierten Geschützrohre, noch die verschwenderisch vergeudeten Geschosse, noch die verhältnismäßig gut ausgebildeten Soldaten der Juniangriffe vermochten sie im September in genügendem Maße zu ersetzen. Wohl brachten sie noch Massen genug auf die Beine, aber ihr kriegerischer Schwung, ihre berufsmäßige Tüchtigkeit hatten sich sichtlich vermindert. Im September zeigte es sich, daß die Einheitlichkeit der Handlung sich bei unseren Gegnern doch nicht so hatte durchsetzen können, wie sie es offenbar angestrebt hatten. Der vielleicht mit Rücksicht auf die italienischen Hilferufe um einen Monat verfrühte Angriff Brussilows ließ seine Kraft auch um einen Monat früher erlahmen.

Immerhin gingen seine Heere noch an verschiedenen Stellen, westlich von Luzk, zwischen oberer Strypa und Sereth, zwischen Zlota-Lipa und Navajowska, in den Karpathen, mit breiten Angriffswellen und stellenweise mit großer Wucht gegen die Linien der verbündeten Heere vor. Oertliche und zeitliche Erfolge blieben ihnen nicht ganz versagt; aber sie waren ihnen so spärlich zugemessen und so wenig endgültig, daß sie, gegen die Siege der ersten Junihälfte gehalten, schon rein äußerlich als volle Mißerfolge erschienen. Die doppelte Absicht, einmal in Richtung auf Lemberg durchzustoßen, und zweitens den Karpathenwall zu überwältigen, um den Rumänen die Hand zu reichen, Ungarn und Siebenbürgen zu überfluten, erwies sich als eine Selbsttäuschung. Indem sie ihren Heeren diese Doppelaufgabe stellten, überschätzten sie deren Kraft gegenüber der gründlich geänderten allgemeinen Lage ganz gewaltig.

Denn die Rechnung unserer Gegner, die am Ende des Sommers eine große Entscheidung erzwingen wollten, wies noch verschiedene andere Fehler auf. Die Rumänen, deren Beteiligung die Wendung des Krieges beschleunigen sollte, waren noch keineswegs ganz kriegsbereit. Sie wandten sich außerdem mit der größeren Hälfte ihrer Streitkräfte nach Norden, um sich vor allen Dingen den Landgewinn zu sichern, der ihnen für ihren Abfall von der Sache der Mittelmächte versprochen war, verzettelten einen erheblichen anderen Teil zur Verteidigung der Donaugrenze und warfen nur 55 000 Mann in die Dobrudscha für den Angriffskrieg gegen Bulgarien, der ihren neuen Genossen als die Hauptsache erschienen war.

Damit konnten sie freilich der Heeresleitung des Feldmarschalls Mackensen ihren Willen nicht aufzwingen. Er ging seinerseits mit starken Kräften nach Norden vor, wie er gegen Ende des August bereits im Süden an der mazedonischen Front zum Angriff geschritten war, und damit die Pläne des General Sarrail durchkreuzt hatte. Dieser war auf beiden Flanken, im Osten an der Struma, im Westen bei Florina und am Ostrowo-See bedroht, und es ist seinen Gegenstößen bisher nicht gelungen, die volle Ellenbogenfreiheit zurückzugewinnen. Endlich waren die Griechen immer noch nicht genügend vergewaltigt; solange sie aber nicht ganz in der Hand des Vierverbandes waren, schien ein entschlossener Vorstoß nach Norden dem französischen Feldherrn allzu gewagt.

Demgegenüber gewann die deutsche Strategie den freien Gebrauch starker Streitkräfte, die bisher durch die zweifelhafte Haltung Rumäniens festgelegt waren. Vielleicht erwies sich dieses Land in des Wortes vollster Bedeutung für uns „als ein Teil von jener Kraft", die stets das Böse wollte, aber diesmal das Gute schaffte. Der schlimmste Rechenfehler unserer Gegner war, daß sie unsere Heere durch ihren gemeinsamen Angriff von Westen, Südwesten, Südosten und Süden her völlig gefesselt und überall dem Angriffe weit überlegener Kräfte ausgesetzt wähnten. Während ein Teil der deutschen Streitmacht den gewaltigen, immer erbitterter werdenden Anprall der Engländer und Franzosen aushielt, konnten die Heere des Südostens und Südens derart aus dem Born unerschöpflicher Volkskraft verstärkt werden, daß Brussilow jede Hoffnung auf Erfolg fahren lassen mußte, daß die Rumänen auf bescheidenen Raumgewinn in den Randgebieten Siebenbürgens beschränkt blieben und ihren Westflügel auf den Heimatboden zurückgeworfen sahen, und daß sie in der Dobrudscha nach verlustreichen Schlappen bis an den Trajanswall weichen mußten.

So kam es, daß sich in der vergangenen Woche die Lage der Mittelmächte günstig ausgestaltete. Schon sehen sich Engländer und Franzosen verlegen nach neuen Verstärkungen um, und noch zweifelhafter erscheint den Russen die Möglichkeit, ihr angriffsweises Verfahren durchzuhalten, auf dem doch nach ihrer eigenen Auffassung die Möglichkeit des Enderfolgs beruht.

Allerdings ist die Sommeschlacht auch diesmal wieder am 19. September nur auf einige Tage abgeflaut. Schon am 22. September begann das wütende Trommelfeuer sein altes Lied, und am 23. und 24. erfolgten neue Versuche gegen unsere Linien zwischen Ancre und Somme. Aber sie entbehrten bei aller Tapferkeit der Truppen bisher des fortreißenden Schwunges, der sie in der ersten Septemberhälfte beseelt hatte, und konnten leicht abgewiesen werden. Die Fortdauer des harten Geschützkampfes läßt allerdings nicht die Erwartung aufkommen, daß die Schlacht an der Somme bereits beendet sei. Damit würden unsere Gegner den Mißerfolg der ganzen, mit so großen Hoffnungen begonnenen Unternehmung eingestehen. Die moralische Rückwirkung aber solchen Bekenntnisses auf die breiten Schichten ihrer Völker würde eine verheerende sein. Der Kampf wird also noch geraume Zeit fortgehen, solange Menschen und Geschosse in genügender Menge zur Stelle geschafft werden können. Wir aber dürfen der Annahme Ausdruck geben, daß ihrer erlahmenden Kraft auch in Zukunft nicht gelingen wird, was ihre frischen, unaufhörlich genährten Anstrengungen in mehr als zwölfwöchigen Kämpfen ohnegleichen in der Kriegsgeschichte nicht erreichen konnten.

Noch vorteilhafter hat sich die Kriegslage in der vorigen Woche auf allen anderen Fronten entwickelt. Die Offensive der Italiener auf dem Karst hat noch nicht wieder aufgenommen werden können, die dort stehenden Truppen unserer Verbündeten haben also vollständig genügt, die ein wenig zurückverlegte Grenze auch gegen die neuaufgefüllten Streitkräfte Cadornas zu schützen. Im Osten sind die Stürme der Russen immer mehr zu örtlich begrenzten Kampfeshandlungen geworden, die von den überall eingereihten deutschen Truppen meist mühelos abgeschlagen wurden, dem Gegner aber nach wie vor gewaltige Verluste eingetragen haben. Die Gesamteinbuße der Russen seit Beginn ihrer Sommeroffensive ist bereits auf weit über eine Million Köpfe zu schätzen, vielleicht von fünf Viertel Millionen nicht sehr entfernt. Solch Aderlaß geht auch an russischen Heeren nicht spurlos vorüber; wir dürfen der dortigen Lage das größte Vertrauen entgegenbringen. Ueber die Rumänen habe ich bereits geurteilt. In der Dobrudscha ist es zum Stellungskriege gekommen; aber der Angriffsraum der verstärkten Russen und Rumänen gegen Bulgarien hat sich von 140 auf 60 Kilometer verengt, und beide Flanken des deutsch-bulgarisch-türkischen Heeres sind durch Donau und Schwarzes Meer gegen Umfassungen gesichert. Die Gegner müssen alle Hoffnung fahren lassen, unseren Verbündeten, wie sie wollten, rasch und plötzlich niederzuwerfen. Selbst die bescheidenere Hoffnung, die Serben über Florina in das seit 1913 serbische Monastir einrücken zu sehen, haben sie selbst bereits begraben.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Somme-Schlacht ist seit dem 27. September etwas abgeflaut; anscheinend rüsten sich die Gegner zu neuen, heftigen Schlägen, da der Gedanke, daß sie das Nutzlose ihres Beginnens eingesehen haben, zu schön wäre, um wahr zu sein. — Bei Hermannstadt (Siebenbürgen) sind die Rumänen geschlagen worden.

Die Gunaristen in Griechenland, die bisher Anhänger der Neutralität waren, sprechen sich jetzt für das Aufgeben der Neutralität aus. Ueber die gegenwärtige Lage in Griechenland liegen authentische Meldungen auch heute noch nicht vor.

Der russische Ministerpräsident Stürmer soll zurückgetreten sein. Daß dieser Rücktritt — wenn er wirklich erfolgt ist — irgendwelche politische Konsequenzen in bezug auf die Haltung Rußlands zum Kriege in sich birgt, glauben wir nicht.

Der frömmelnde walisische Advokat Lloyd George, der durch kluge Ausnützung der jeweiligen „öffentlichen Meinung" es zum englischen Minister gebracht hat, hat einem Vertreter der „United Preß of America" eine Unterredung gewährt, der ihn nach seiner Ansicht über die jüngsten Friedensgerüchte fragte. Lloyd George antwortete nach dem Bericht des Amerikaners ganz sportsmäßig und sagte: Deutschland traf seine Entscheidung, daß es mit England kämpfen will, bis einem von beiden der Rest gegeben wird. Der Kampf wird fortdauern bis zur Niederschmetterung. Die ganze Welt — auch die Neutralen mit den edelsten menschlichen Beweggründen — mögen wissen, daß eine Einmischung von außen in diesem Abschnitte des Kampfes nicht in Frage kommen kann. Großbritannien rief keine Vermittlung an, als es zum Kampfe nicht vorbereitet war; es wird auch jetzt keine dulden, die dazu bereit ist, bis der preußische Militärdespotismus auf ewig zerstört ist. Keine Träne wurde von den Freunden der Deutschen vergossen, als Tausende von englischen Bürgern, deren militärische Ausbildung nur wenige Monate dauerte, das Schlachtfeld betraten, um dort niedergemäht, bombardiert oder mit Gas vergiftet zu werden, und diese Leute sind jetzt bis zu den Tränen bewegt bei dem Gedanken an das, was kommen wird. Sie haben mit trockenen Augen den ersten Runden des ungleichen Kampfes zugesehen. Kein Hinschlachten, keine Leiden, die noch kommen können, können schlimmer sein als die Leiden dieser toten Alliierten, die das ganze Gewicht der preußischen Kriegsmaschine im Anfang über sich ergehen lassen mußten. In dem englischen Entschlusse, den Kampf bis zur völligen Niederwerfung fortzuführen, liegt mehr als das natürliche Verlangen nach Rache. Gegen ihn sprechen die Unmenschlichkeit und die Mitleidslosigkeit des bevorstehenden Kampfes; diese können aber nicht verglichen werden mit der Grausamkeit, die darin bestände, den Krieg jetzt zu beenden, so lange die Zivilisation von demselben Feinde bedroht bleibt. Wenn wir auch das Ende des Krieges noch nicht sehen, so haben wir doch keinen Zweifel, wie das Ende sein wird. — Aber Frankreich, fragte der Korrespondent, ist es ebenso entschlossen, den Kampf bis zu diesem Ende zu führen und hat es ebenso den Gedanken, zu kämpfen, bis die Friedensbedingungen Deutschland diktiert werden können? — Auf diese Frage antwortete der Kriegsminister nach einer längeren Pause mit sehr eindringlicher Stimme: Die Welt hat noch nicht gelernt, die Größe und den bewundernswerten Edelmut Frankreichs zu würdigen. Bei den Engländern ist es der Sportsgeist, der das Heer bis zum letzten Augenblick beleben wird, und bei den Franzosen wird die brennende Vaterlandsliebe das Heer bis zum Ziel aufrechterhalten, ohne danach zu fragen, wann das Ende kommen soll. — Und Rußland? fragte der Korrespondent. — Rußland wird bis zum Tode kämpfen, unterbrach Lloyd George. Rußland war langsam zu erwecken, aber wird ebenso langsam in der Beruhigung seines Gefühls gegen die sein, die es zu diesem schweren Kriege gezwungen haben, und es wird es nicht vergessen. Es schlägt in einem Augenblicke los, in dem es am wenigsten erwartet wird. Nein, es wird keinen Ausreißer bei den Alliierten geben! „Niemals wieder!" ist unser Kriegsruf geworden. Die Leiden und Schmerzen mehren sich bei uns; die Schrecken des Kampfgebietes sind unbeschreiblich. Ich komme vom Schlachtfeld in Frankreich zurück. Ich glaubte, an den Pforten der Hölle zu sein, als ich sah, wie Myriaden von Männern in den Glutofen hineingingen; ich sah einige verstümmelt und unkenntlich daraus wieder zurückkehren. Dieses Schreckliche darf nicht wieder sich auf Erden ereignen. Ein Mittel, ihm ein Ende zu machen, besteht darin, den Urhebern dieses Verbrechens gegen die Menschheit eine solche Strafe aufzuerlegen, daß die Versuchung, ihr Beginnen zu wiederholen, ein für allemal aus dem Herzen der Regierenden, die einen verderbten Geist haben, getilgt wird. Das ist das, was England will. —

In jedem anderen Lande würde ein Minister, der von dem schrecklichsten aller Kriege in Ausdrücken spricht, die der Sprache der Preisboxer entnommen sind, von der allgemeinen Volksentrüstung weggefegt werden. Nicht so in England! Dort darf sich ein Minister derartige, aller Menschlichkeit und Wahrheit Hohn sprechende Bemerkungen erlauben. Man möchte an der Menschheit verzweifeln, wenn man derartige Ausführungen liest und dann noch die traurige Tatsache konstatieren muß, daß auch englische Sozialisten in dasselbe Horn blasen und Kriegsziele aufstellen, die direkt als verrückte bezeichnet werden müssen.

*

Die Kriegslage.

Wien, 29. September. (Amtlich.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Rumänen wurden bei Nagy Szeben (Hermannstadt) geschlagen. Die Höhen südlich und südöstlich der Stadt gelangten nach heftigen Kämpfen in den Besitz der verbündeten Truppen. Die Schlacht ist noch nicht abgeschlossen.

In den Karpathen wird weiter gekämpft. Die Lage ist unverändert.

Bei der Armee des Generalobersten von Terszczansky wurden vorgestern insgesamt 41 russische Offiziere und über 3000 Mann, 33 Maschinengewehre und zwei Geschütze eingebracht.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Karsthochfläche starkes italienischer Geschütz- und Minenfeuer gegen unsere Stellungen und die dahinter liegenden Räume.

An der Fleims-Tal-Front griff der Feind gestern nachmittag unter dem Schutze dichten Nebels den Garinal und die Cimi Busa Alta an. Er wurde abgewiesen.

Die Cimone-Spitze steht andauernd unter leichtem und schwerem Artilleriefeuer. Trotzdem hatte das Rettungsunternehmen Erfolg. Unseren braven Truppen gelang es, unter großen Schwierichkeiten, doch 7 Italiener, die vollkommen erschöpft waren, auszugraben und zu bergen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Gegen Frankreich und Belgien.

Französischer Heeresbericht

vom 28. September: An der Somme-Front fahren unsere Batterien mit der Beschießung der deutschen Verteidigungsanlagen eifrig fort. Auf dem rechten Maasufer erlitt ein starker deutscher Angriff auf der Front Douaumont-Fleury bei Einbruch der Nacht eine blutige Schlappe unter unserem Maschinengewehr- und Sperrfeuer. Ueberall sonst war die Nacht ruhig.

Belgischer Bericht: Im Laufe der Nacht ist ein Kampf mit Bombenwerfern in Gegend von Boesinghe losgebrochen. Heute war das Zentrum des belgischen Abschnittes der Schauplatz von Artilleriekämpfen. Unsere Geschütze aller Kaliber nahmen deutsche Anlagen und Batterien östlich von Dixmuiden heftig unter Feuer.

*

Englischer Bericht

vom 28. September: Unsere Linie zwischen Martinpuich und Gueudecourt wurde vorgeschoben. Westlich und südwestlich von Eaucourt wurden Posten eingerichtet. Unsere Stellung auf den Höhenrücken nordöstlich Thiepval wurde ausgebaut. Unsere Verluste der letzten Tage waren relativ und absolut gering; die Gesamtzahl unserer Verluste ist nicht größer als das Doppelte der von uns gemachten Gefangenen.

Abendbericht. Heute griffen wir die „Schwaben-Schanze" an, die zum größten Teil in unseren Händen ist. In den letzten 24 Stunden wurden auf diesem Raume annähernd 600 Gefangene gemacht. Die Schanze liegt auf einer Kuppe 500 Meter nördlich Thiepval und ist der höchste Punkt auf dem Thiepval-Höhenrücken. Von hier hat man einen vollen Ausblick über das nördliche Ancre-Tal. An den anderen Teilen unserer Front befestigten wir den Boden und rückten unsere Linie nördlich und nordöstlich von Courcelette vor. Die britischen Flugzeuge wirkten an den letzten beiden Tagen wie gewöhnlich mit der Infanterie in glänzender Weise zusammen; den feindlichen Batterien wurde schwerer Schaden zugefügt. In einer ganzen Reihe von Fällen griffen unsere Flugzeuge auch Truppentransporte mit Maschinengewehrfeuer an. Wir erbeuteten einen Bericht über die Sommeschlacht, der vom Befehlshaber eines deutschen Korps, das an der Schlacht teilnahm, ausgegeben wurde. Der Bericht enthält eine Anerkennung des Wertes unserer Truppen. Es heißt darin: Die britische Infanterie ist schneidig im Angriff, was zum großen Teil auf das ungeheure Vertrauen zurückzuführen ist, das sie in ihre große artilleristische Ueberlegenheit setzt. Man muß zugeben, daß sie sich in geschickter Weise in den neugewonnenen Stellungen einzurichten versteht. Sie zeigt eine große Hartnäckigkeit in der Verteidigung. Kleine Abteilungen, die sich einmal mit Maschinengewehren in einer Waldecke oder Häusergruppe einrichten, sind schwer zu vertreiben. Folgende Stelle im Bericht zeigt die Wirkung unserer Artillerie: Bisher beruhten unsere aus Erfahrung bei Verteidigung und Angriff gewonnenen Instruktionen auf einem sorgfältig ausgebauten Grabensystem. Die Truppen an der Somme fanden aber tatsächlich überhaupt keine Gräben.

Gegen Rußland.

Russischer Bericht

vom 28. September. Westfront: Versuche vorgeschobener feindlicher Abteilungen, sich unsern Gräben westlich von Riga zu nähern, wurden durch unser Feuer abgeschlagen. Am Abend des 27. September unternahmen kleine feindliche Abteilungen in der Gegend südöstlich von Pinsk nach Verfeuerung einer beträchtlichen Granatenzahl einen Angriff. Sie wurden sofort durch das Feuer unserer vorgeschobenen Abteilungen zurückgetrieben. In der Gegend von Bubnoff (6 Kilometer nordwestlich Swiniuchy) — Swiniuchy—Korytnica erneuerten sich die Kämpfe. Der Feind leistet hartnäckigen Widerstand und unternimmt wiederholte Gegenangriffe, um unser Vorrücken zu verhindern. — An der Ostsee führten unsere Wasserflugzeuge unter Befehl des Schiffsunterleutnants Gorkovenk einen erfolgreichen Angriff auf eine feindliche Flugstation aus und bewarfen Angernsee mit Bomben. Unsere Flugzeuge wurden von den feindlichen Batterien beschossen und hatten Kämpfe mit zwanzig feindlichen Flugzeugen. Während dieses ungleichen Kampfes sind leider Leutnant Arsen und Leutnant Gorkovenk mit ihrem Flugzeug abgestürzt.

Gegen Italien.

Italienischer Heeresbericht

vom 28. September: Hartnäckige Tätigkeit der feindlichen Artillerie gegen Limone, am Garda-See und in dem Gebiet zwischen Avisio und Vanoi-Cismon. Auf der Hochfläche von Schlegen machte unsere Infanterie gestern einen Einbruch in ein feindliches Werk in der Umgegend von Cesera und Zebio und warf den Verteidiger mit Handgranaten über den Haufen; sie kehrte in ihre Schützengräben zurück. Im oberen Cordevole wiederholte der Gegner seinen Angriff gegen die von uns eroberte Stellung nahe dem Kamm des Monte Sief; er wurde zurückgeworfen und erlitt schwere Verluste. Auf der übrigen Front Artillerietätigkeit; einige Geschosse fielen auf Görz.

Der Balkankrieg.

Bulgarischer Heeresbericht

vom 28. September: Mazedonische Front: Lage unverändert; stellenweise schwaches beiderseitiges Artilleriefeuer. Rumänische Front: Längs der Donau Ruhe. Bei Orsova schossen wir ein feindliches Flugzeug ab, es fiel auf das linke Donauufer. In der Dobrudscha schwaches beiderseitiges Artilleriefeuer. Auf dem Schwarzen Meere beschoß ein russischer Kreuzer eine Stunde und 20 Minuten lang Mangalia. Keine Menschenverluste, Schaden unbedeutend. Unsere Flugzeuge griffen bei Tuzla und Taslabichioi, ungefähr 10 Kilometer südlich von Tuzla, zwei feindliche Torpedobootszerstörer erfolgreich an.

*

Rumänischer Bericht

vom 27. September: An der Nord- und Nordwestfront, in den Calimanbergen und bei Gurghiu und Gyergyoer [illegible]gebirge. Südlich Sibiu (Hermannstadt) finden noch im [illegible] heftige Kämpfe statt. Unsere Truppen griffen den Feind an und warfen ihn zurück. Er zieht sich in voller Hast nördlich und nordöstlich zurück. Wir erbeuteten zwei Maschinengewehre und machten [illegible] Gefangene, darunter zwei Offiziere. Luftkrieg: [illegible]

auf Bukarest und die Dörfer südlich davon. Die Angriffe forderten einige Opfer. Es handelt sich fast ausschließlich um Frauen und Kinder. Ein Zeppelin warf in der Nacht zum 27. September Brandbomben auf Bukarest; die zwei kleine Brände hervorriefen, die aber schnell gelöscht wurden. Die Bomben töteten eine Frau und verletzten eine andere. Der Zeppelin wurde von unserer Artillerie vertrieben. In der Poplicagegend zwang unsere Artillerie ein feindliches Flugzeug zum Niedergehen.

*

Serbischer Bericht:

Im Verlaufe von Kämpfen gegen Kajmakcalan vermochten die Bulgaren in einigen Punkten unserer Gräben nur um den Preis schwerer Verluste Fuß zu fassen. Die Stimmung der Truppen ist ausgezeichnet.

*

Flucht der Bukarester Bevölkerung.

Aus Bukarest lassen sich verschiedene Blätter melden, daß zwei Fünftel der Bevölkerung infolge der Zeppelinangriffe abgereist sind. Nach der „Times" wird amtlich gemeldet, daß bei dem letzten Fliegerangriff auf Bukarest 60 Personen getötet wurden. Die Straßen waren gerade sehr belebt. In der Nacht erschien ein Flugschiff über der Stadt. Das Bombardement, so sagt die Meldung, wurde von Deutschen geleitet, denen die Stadt wohl bekannt sein mußte und die mit den verwundbarsten Stellen der Stadt vertraut waren.

*

Blockade der bulgarisch-griechischen Küste.

Nach Mitteilung der britischen Regierung ist die Blockade der bulgarischen Küste am Aegäischen Meere über die griechische Küste bis an die Struma-Mündung ausgedehnt worden.

*

Ueber die Ereignisse in Griechenland

laufen die berüchtigten Meldungen weiter in die Welt. Nach Reuter hat König Konstantin sich grundsätzlich einverstanden erklärt, die Idee einer Mitarbeit mit den Ententemächten anzunehmen. — Ungeachtet der strengen Maßnahmen des Marineministers verbreitete sich der Aufstand auch über die Flotte und ein Kapitän zur See, der über den Flugplatz Phaleron den Befehl hatte, hat sich mit 28 Fliegern den Aufständischen angeschlossen. In der Armee gewinnt der Aufruhr langsam, aber sicher Boden. Die zwei früheren Kriegsminister Gallari und Janakiza, die bisher streng neutral waren, empfehlen jetzt den Verzicht auf die Neutralität als dringend notwendig. — 146 griechische Reserveoffiziere richteten einen Aufruf an das Volk, in dem sie es ermahnen, sich unter die Fahnen der Armee der nationalen Verteidigung zu stellen. — Die Gunaristen sprachen sich in einer Athener Versammlung unter dem Vorsitz Gunaris für das Aufgeben der Neutralität aus. — Immer mehr Offiziere der Garnison Athen und in den Provinzen schließen sich der nationalen Bewegung an. Mehrere Offiziere und Soldaten der Garnison von Patras traten der nationalen Bewegung bei und begaben sich nach Saloniki.

In Kanea, wo sich Venizelos aufhält, beschloß eine Versammlung, daß durch Venizelos und Kunduriotis eine vorläufige Verwaltung gebildet werden soll. Sie soll das vollkommene Verfügungsrecht haben, die Streitkräfte des Landes zu organisieren und sie den Streitkräften der Entente anzuschließen. Venizelos ergriff das Wort und richtete einen Aufruf an den König, in dem er ihn bat, die Wünsche der Nation und des Volkes zu erhören. Sodann nahm Venizelos eine Truppenbesichtigung vor.

„Secolo" meldet aus Athen, daß 5000 Mann Entente-Truppen in Piräus an Land gingen. Im Hafen von Korinth sind mehrere italienische Kriegsschiffe eingelaufen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Der stellvertretende Kriegsminister,

Generalleutnant v. Wandel, ist aus Gesundheitsrücksichten zurückgetreten.

*

Fliegerleutnant Mulzer

ist auf dem westlichen Kriegsschauplatz tödlich abgestürzt.

*

Das deutsch-schweizerische Abkommen.

Der Wirtschaftsvertrag mit Deutschland ist von den Vertretern beider Staaten unterzeichnet worden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Aus dem Hauptausschuß des Reichstags.

Der Hauptausschuß des Reichstags begann gestern nachmittag um 1 Uhr die Beratung über die politische Lage. Zu der Sitzung war der Reichskanzler erschienen; ferner wohnten den Verhandlungen die Staatssekretäre Jagow, Helfferich, Capelle, Lisco, Graf Rödern, der Kriegsminister und zahlreiche Bevollmächtigte des Bundesrates bei. Außer den Mitgliedern des Ausschusses waren der Präsident des Reichstages und zahlreiche Abgeordnete als Zuhörer anwesend. Die Verhandlungen, die der Berichterstatter Bassermann einleitete, waren streng vertraulich.

Im Hauptausschuß des Reichstages sprach nach dem Berichterstatter und Bassermann der Reichskanzler in längeren Ausführungen und stellte dabei in Aussicht, über einzelne Fragen im engeren Ausschuß genauere Auskunft zu geben. Von der Regierung nahmen weiter das Wort die Staatssekretäre von Jagow und von Capelle und Unterstaatssekretär Zimmermann. Von den Fraktionen kamen gestern die Redner der sozialdemokratischen Fraktion und des Zentrums zu Wort. Bassermann, Schiffer und Stresemann beantragten eine Entschließung, einen ständigen Ausschuß für Auswärtige Angelegenheiten einzusetzen und ihm die Ermächtigung zu erteilen, auch bei der Schließung des Reichstages sich jederzeit zu versammeln.

Eine dringliche Anfrage im Reichstage.

Abgeordneter Simon (Soz.) hat im Reichstage folgende Anfrage eingebracht:

„Ist der Herr Reichskanzler bereit, die vom Reichstag einmütig geforderte und vom Herrn Staatssekretär Dr. Helfferich in der Reichstagssitzung vom 7. Juni 1916 grundsätzlich zugesagte Kommission zur Prüfung von Verträgen über Kriegslieferungen umgehend zu berufen?"

Die Anfrage wird bei der Geschäftslage des Reichstages nicht vor Freitag nächster Woche auf die Tagesordnung des Reichstags gestellt werden können. Auf die Antwort darf man umsomehr gespannt sein, als es direkt auffallend ist, daß trotz der Zusage durch den Staatssekretär bis heute anscheinend in der Sache garnichts unternommen wurde. Die Nachprüfung der Verträge ist umso notwendiger, als eine Unzahl von ihnen gegenwärtig noch laufen und das Reich alles Interesse daran hat, daß sehr sparsam gewirtschaftet wird.

Amerika.

Die Aussichten für Wilson verschlechtern sich anscheinend immer mehr. In New-Jersey, der Heimat Wilsons, unterlag bei der Senatswahl dessen Parteifreund; sein von den Deutsch-Amerikanern unterstützter Gegenkandidat siegte mit 20000 Stimmen Mehrheit. Da auch andere Senatswahlen nicht zugunsten Wilsons ausgefallen sind, sind Wilsons Aussichten bis jetzt keine guten.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, 30. September.

Die Frauen sprechen.

Einmal saßen wir in einem Garten
oder glücklich in der Stube an dem Herd.
Jetzt sitzen wir an den Rändern der Straßen und warten,
das Gesicht traurig zur Erde gekehrt.

O es ist schon lange her, daß wir aufschauten,
wenn die horchende Sehnsucht Schritte vernahm.
Enttäuschungen um unsere Seelen Mauern erbauten
und die Augen wurden müde und lahm.

Unsere Männer und Söhne sind immer noch draußen,
liegen im brackigen Lehm mit dem Gewehr;
wir müssen allein mit Kindern, Ziegen, Nähmaschinen hausen,
sein Sitz an dem Tisch bleibt vielleicht immer leer.

Manch eine bekam schon ein Papier in die Hände
mit der Kunde, daß er gefallen sei.
Aber sie sitzt mit uns weiter an dem Straßengelände
und wartet sich das Herz entzwei.

Alfons Petzold.

Die Mitglieder-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet besonderer Umstände halber erst am Montag dem 9. Oktober statt. In derselben wird über die Verhandlungen der Reichskonferenz Bericht erstattet werden.

Eine wichtige Verordnung über die Versicherungspflicht von Angestellten. Der Bundesrat hat in der Sitzung vom 28. September 1916 eine Verordnung über die Versicherungspflicht von Angestellten für Beschäftigungen während des Krieges erlassen. Nach der neuen Verordnung sind Personen, die eine an sich versicherungspflichtige Tätigkeit aller Wahrscheinlichkeit nach nur während des Krieges ausüben — eine solche vorher nicht ausübten und nachher vermutlich nicht mehr ausüben werden —, nicht versicherungspflichtig nach dem Angestelltenversicherungsgesetz.

Doch dürfen, wenn Beiträge zur Angestelltenversicherung für die Dauer der an sich versicherungspflichtigen Beschäftigung von solchen Personen tatsächlich entrichtet sind, die Leistungen der Angestelltenversicherung nicht deshalb abgelehnt werden, weil die Beiträge zu unrecht entrichtet seien.

Hierdurch soll einer nachträglichen Schädigung von Personen, die, ohne dazu genötigt zu sein, die verhältnismäßig hohen Beiträge zur Angestelltenversicherung entrichtet haben, vorgebeugt werden. Auch das Heilverfahren gehört zu solchen Leistungen der Angestelltenversicherung.

Da die Frage, ob eine Person nach Kriegsende ihre versicherungspflichtige Tätigkeit voraussichtlich fortsetzen wird, nicht selten schwer zu beantworten ist, so macht die Verordnung, für eine Frist von einem Monat nach ihrem Inkrafttreten oder nach dem Beginn des Beschäftigungsverhältnisses, ihre Wirksamkeit von einer Erklärung des Angestellten gegenüber der Reichsversicherungsanstalt abhängig.

Bereits früher getroffene rechtskräftige Entscheidungen, die im Gegensatz zu dieser Verordnung die Frage der Versicherungspflicht eines Angestellten bejaht haben, werden, auf fristmäßigem Antrag des Versicherten bei der in Betracht kommenden Stelle, aufgehoben. Die Verordnung soll auch zugunsten der vor ihrer Verkündung während des Krieges in ein Angestelltenverhältnis getretenen Personen Anwendung finden. Sie erhielt deshalb rückwirkende Kraft bis zum Kriegsbeginn.

Nur wirkliches Mehl darf in die Backware! Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 28. September die Vorschriften der Bekanntmachung über die Bereitung von Backware vom 26. Mai 1916 dahin ergänzt, daß als Streumehl nur Holzmehl, Strohmehl und Spelzmehl, und zwar in technisch reinem Zustand und frei von mineralischen Zusätzen, und daß ferner als Wirkmehl zum Aufarbeiten des Teiges nur backfähiges Mehl verwendet werden darf. Diese Ergänzung war erforderlich, weil Streumehle in den Verkehr gekommen waren, die außer einwandfreien Bestandteilen solche enthielten, die die technische Brauchbarkeit beeinträchtigten und die Güte der Backwaren nachteilig beeinflußten. Zudem wurden nicht nur die aus pflanzlichen Stoffen bereiteten Streumehle ungenügend von Unsauberkeiten gereinigt, sondern es wurden in erheblichem Maß Gips, Kreide und andere mineralische Stoffe beigemengt. Das Nahrungsmittelgesetz bot keine genügende Handhabe, um diesen Mißständen entgegenzutreten. Zugleich sind durch die neuen Vorschriften diejenigen Stoffe ausschließend bezeichnet, die als Streumehl verwendet werden dürfen, damit die Bäcker den Angeboten der Verkäufer gegenüber genau wissen, was erlaubt und was verboten ist. Durch die weitere Vorschrift über die Benutzung des Wirkmehls soll verhindert werden, daß das Streumehl nicht nur zum Isolieren des Teiges, sondern auch bei dem Aufarbeiten, dem sogenannten Wirken, benutzt wird. Das Wirkmehl gelangt beim letzten Kneten und Formen des Teiges in das Innere des Brotes hinein und es muß daher verlangt werden, daß hierfür ebenso wie in Friedenszeiten nur backfähiges Mehl verwendet wird.

In die Frage der Anrechnung privater Nahrungsmittelvorräte bringt ein Schreiben eine gewisse Klarheit, das das „Berliner Tageblatt" auf eine Anfrage vom Reichskriegsernährungsamt erhalten hat. Danach ist es jeder einzelnen Gemeinde freigestellt, einzelne Warengattungen von den bei Privaten durch die Bestandsaufnahme vom 1. September festgestellten Vorräten bei der künftigen Verteilung anzurechnen. Von einer Beschlagnahme der Waren soll jedoch keine Rede sein. Eine Anzahl Gemeinden haben auf Grund dieses Standpunktes des Kriegsernährungsamtes die festgestellten Eiervorräte schon auf die künftige Eierversorgung angerechnet, und es muß auf das bestimmteste die Forderung erhoben werden, daß alle Gemeinden diesem Beispiel folgen.

Aufschub der Zwangsvollstreckung für ablieferungspflichtige Gegenstände aus Reinnickel. Für die enteigneten Gegenstände aus Kupfer, Messing und Reinnickel war ursprünglich der 31. März 1916 als Endtermin festgesetzt worden. Wer diesen Termin nicht innehielt, hatte zwangsweise Abholung der ablieferungspflichtigen Gegenstände auf seine Kosten zu gewärtigen. Die Bekanntmachung vom 15. März 1916 hat in den Zusätzen den Endzeitpunkt für die Durchführung der Zwangsvollstreckung bei einer Reihe der enteigneten Gegenstände hinausgeschoben. So wurde für die unter § 2 Klasse B Ziffer 2 der Bekanntmachung M 3231/10. 15. KRA. fallenden Gegenstände aus Reinnickel die Frist für die Durchführung der Zwangsvollstreckung bis zum 30. September 1916 verlängert. Unvorhergesehene Schwierigkeiten in der Ersatzbeschaffung haben nunmehr zu einem weiteren Entgegenkommen der Behörde geführt. Für die unter § 2 Klasse B Ziffer 2 benannten Gegenstände aus Reinnickel wird durch Bekanntmachung vom 30. September 1916 der Endzeitpunkt für die Durchführung der Zwangsvollstreckung auf den 28. Februar 1917 verlegt. Dieser Aufschub gilt jedoch ausdrücklich nur für die vorgenannten Gegenstände. Da eine weitere Verlängerung der Ablieferungsfrist nicht zu erwarten steht, ist gleichzeitig angeordnet, daß der Abruf der Nickelgegenstände durch die Metall-Mobilmachungsstelle des Königlich Preußischen Kriegsministeriums erfolgt und Nichtbefolgung dieses Abrufs Strafen nach sich zieht.

Die Veröffentlichung der Bekanntmachung erfolgt in der üblichen Weise durch Anschlag und Abdruck in den Tageszeitungen. Auch kann der Wortlaut der Bekanntmachung bei den Polizeibehörden eingesehen werden.

Freigabe des Handels mit Zwetschen. Amtlich. Die militärische Anordnung, daß Zwetschen, soweit sie der Erzeuger nicht selbst verbrauchen will, an die mit einem Ausweise versehenen Aufkäufer der Marmeladenfabriken veräußert werden dürfen, hat ihren Zweck erreicht. Die eingekauften Mengen genügen, um den Bedarf des Heeres und der großstädtischen und Industriebevölkerung an Pflaumenmus zum Brotaufstrich einigermaßen zu decken. Das Verbot wird deshalb auf Anordnung des Kriegsministeriums mit Wirkung von Sonntag, den 1. Oktober 1916 einschließlich ab, aufgehoben werden. Der Handel mit Zwetschen ist von daab frei. Die gesetzlichen Höchstpreise von 10 Mk. für je einen Zentner für den Erzeuger und 25 Pfg. für je ein Pfund beim Kleinverkauf bleiben bestehen. Für Aepfel muß, da der Marmeladenbedarf hiervon noch nicht annähernd gedeckt ist, die Beschlagnahme zugunsten der Marmeladenfabriken weiter bestehen bleiben. Die Erzeuger dürfen also Aepfel, die sie selbst nicht verbrauchen, in dem Bezirk, für welchen die Beschlagnahme gilt, nur an mit Ausweis versehene Aufkäufer der Marmeladenfabriken veräußern.

Weniger Zucker. Da die Reichszuckerstelle bisher nur den Zucker für den Rest des jetzigen Zuckerwirtschaftsjahres, welches mit dem 19. Oktober abläuft, unserem Kommunalverbande zur Verfügung gestellt hat, wird hierdurch angeordnet, daß auf die Zuckerkarten für Monat Oktober vorläufig nur Zucker auf die beiden unteren Abschnitte von je 200 Gramm verabfolgt und entnommen werden darf. Es dürfen demnach auf jede Zuckerkarte nur 400 Gramm Zucker verabfolgt werden, wogegen die beiden unteren Abschnitte der Karte von dem Verkäufer abzutrennen sind. Auf die Zuckerbezugshefte darf ebenfalls vorläufig nur die Hälfte der zulässigen Monatsmenge verabfolgt werden.

90 Gramm Butter werden in der kommenden Woche auf jede Butterkarte abgegeben.

Kriegsküchen. Anläßlich der Einführung der Fleischkarte macht der Ausschuß für Kriegshilfe in vorliegender Zeitungsnummer bekannt, daß diejenigen, welche aus den Kriegsküchen gespeist werden, bei der Lösung der Eßkarte ihre Fleischkarten vorzulegen haben. Das in den Kriegsküchen verabreichte Fleisch, 50 Gramm auf 1 Liter, muß auf die Fleischkarten angerechnet werden. Die Abtrennung der Abschnitte erfolgt an dem Tage, an welchem die Eßkarten gelöst werden.

Warnung! Vom Zentralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes wird uns geschrieben: Bereits Anfang März dieses Jahres haben wir öffentlich vor der „Volksökonomie Aktiengesellschaft" zu Lugano (Schweiz) gewarnt, welche durch marktschreierische Prospekte minder geschäftserfahrene Kreise auch der deutschen Bevölkerung zu Spareinlagen heranzuziehen versucht; wir haben auf die Gefahren aufmerksam gemacht, denen sich die den verlockenden Anerbietungen des Unternehmens vertrauenden Sparer aussetzen. Nunmehr wird auch von zuständigen Schweizer Stellen von einer Geschäftsverbindung mit dem Unternehmen öffentlich abgeraten; so erläßt die Kantonale Bernische Handels- und Gewerbekammer auf Grund eines Gutachtens des schweizerischen Versicherungsamtes eine in den Baseler Nachrichten vom 16. September ds. Js. abgedruckte ausführlich begründete Warnung. Diese Warnung erscheint um so berechtigter, als zu den Gründern und Leitern des Unternehmens ein gewisser August Rettig gehören soll, welcher früher in Straßburg i. E. einen Lospapierhandel auf bedenklicher Grundlage betrieb, alsdann in Kopenhagen die berüchtigte Dansk Deposite Bank leitete und später in Paris ein „Bankgeschäft" unterhielt, vor dessen Animiertätigkeit auch in der deutschen Presse gewarnt worden ist. Daß es in heutiger Zeit nicht bloß eine Torheit, sondern ein Verbrechen am Gesamtwohl ist, deutsche Spargelder ausländischen Schwindelunternehmungen auszuantworten, bedarf kaum besonderer Betonung.

Keine verzinkten Gefäße zum Einmachen benutzen! Dem Medizinalamt der Stadt Berlin sind Fälle bekannt geworden, in denen infolge der Verwendung verzinkter Kessel zum Einkochen von Pflaumenmus größere Mengen dieses wertvollen Nahrungsmittels völlig unbrauchbar geworden sind. Diese Vorfälle lassen erkennen, daß eine von dem preußischen Minister des Innern erlassene Warnung vor der Verwendung verzinkter Gefäße zur Speisenbereitung nicht in alle Kreise der Bevölkerung gedrungen ist. Wir bringen daher diese Warnung im Wortlaut zum Abdruck:

„An Stelle von kupfernen Gefäßen gelangen seit einiger Zeit verzinkte Stahlblechgefäße in den Verkehr. Für die Zubereitung von Nahrungs- und Genußmitteln ist derartiges Geschirr nicht oder jedenfalls nicht schlechthin geeignet, weil es verschiedene Speisen und Getränke gibt, die aus der Verzinkung Zink aufzunehmen vermögen. Hiermit sind nicht nur in gesundheitlicher Hinsicht Gefahren verbunden, sondern es können auf diese Weise zugleich erhebliche Mengen von wichtigen Lebensmitteln geschmacklich derartig beeinflußt werden, daß sie nicht mehr genießbar sind und daher der menschlichen Ernährung verloren gehen. Es ist bisher — entgegen widersprechenden Angaben aus Handelskreisen — kein Verzinkungsverfahren bekannt geworden, das den Uebergang von Zink in Lebensmittel bei deren Zubereitung unter allen Umständen ausschließt.

Nach den bisherigen Erfahrungen kommt bei der Zubereitung von Lebensmitteln an Stelle von Kupfergeschirr vornehmlich emailliertes Geschirr in Betracht, das jedenfalls bisher noch in ausreichenden Mengen zur Verfügung steht und in verschiedenen Größen hergestellt wird. Beachtenswert ist weiter, daß derartiges Geschirr nicht lediglich aus emailliertem Stahlblech hergestellt wird, sondern daß es auch widerstandsfähige, innen emaillierte gußeiserne Kochkessel gibt, die an Stelle großer kupferner Kessel Verwendung finden können. Nicht emailliertes eisernes Geschirr empfiehlt sich für die Zubereitung verschiedener, insbesondere säurehaltiger Lebensmittel (z. B. von Fruchtsäften, Marmeladen, Gelees und dergl.) nicht, weil es an derartige Speisen Eisen abzugeben vermag. Im Haushalt kann unter normalen Verhältnissen Kupfergeschirr leicht durch Emaillegeschirr ersetzt werden."

Sobald es sich jedoch darum handle, zur Einmachezeit sowie beim Hausschlachten in großem Umfange Lebensmittel zuzubereiten, werde es unter den gegenwärtigen Verhältnissen kaum möglich sein, rechtzeitig für alle abgelieferten großen Kupferkessel entsprechende Emaillekessel zu beschaffen.

Der Opfertag für die deutsche Flotte findet, so schreibt man uns, bekanntlich morgen im ganzen deutschen Reiche statt. Unsere alte Hansestadt wird es sich nicht nehmen lassen, ihre besondere Anteilnahme auch äußerlich dadurch kundzugeben, daß die Häuser und die Schiffe im Hafen morgen im Flaggenschmuck erglänzen. Wir machen hierbei noch besonders aufmerksam, daß ebenso wie in der Stadt selbst auch in Travemünde, Schlutup, Rückniß und den Landgemeinden gesammelt wird. Niemand lasse seine Gebefreudigkeit beeinträchtigen durch bange Zweifel, ob denn überhaupt Liebesgaben für unsere Seeleute nötig sind, ob dafür gesorgt ist, daß sie richtig verteilt werden, und ob man die zusammengebrachten Mittel, statt sie unmittelbar für Liebesgaben auszugeben, in Anbetracht der kommenden schweren Zeiten nicht für später aufsparen sollte. Der Wunsch, zu erfahren, wofür man sein Geld hingibt, ist erklärlich und berechtigt, es sei daher zusammenfassend betont, daß die aufkommenden Mittel verwendet werden sollen zur Beschaffung von Liebesgaben für die Front, an Bord und Land sowie für die Lazarette, ferner für die Unterstützung von Gefangenen und von Kriegerfrauen der Marine, endlich für die Hinterbliebenen sowie die Invaliden der Kriegsmarine. Man sieht, es wird nicht nur für den Augenblick Rechnung getragen, sondern auch vorsorgend der Zukunft gedacht. Wenn alle Gaben zunächst an die Zentralstelle abgeführt werden, so liegt darin neben der Vereinheitlichung des Geschäftsverfahrens die Gewähr, daß kein Opfer vergeblich gebracht wird. Komme daher zum Opfertage ein jeder mit warmem Herzen und vollen Händen!

Sonntag von 11½ bis 1 Uhr mittags finden auf dem Marktplatz, dem Geibelplatz und Lindenplatz Promenadenkonzerte der Schutzmannskapelle, der Kapelle des Ers.-Batt. Res.-Inf.-Reg. 84 und der Kapelle des Ers.-Batt. des Res.-Inf.-Reg. 162 statt, wofür ausgewählte Musikfolgen zusammengestellt sind. Während dieser Veranstaltungen werden von jungen Damen verschiedene Andenken an diesen Tag, wie Schleifen, Lieder, Postkarten usw. zu verschiedenen Preisen vertrieben werden. Die Kapelle des Ers.-Batt. des Res.-Inf.-Reg. 84 konzertiert von 4 Uhr nachmittags bis 11 Uhr abends in der Forsthalle in Israelsdorf. Außer dem Vertrieb des Musikprogramms wird hier keine Sammlung während des Konzertes stattfinden.

Anläßlich des Opfertages für die Deutche Flotte findet am Sonntag, dem 1. Oktober, im Ratsweinkeller ein Wohltätigkeits-Konzert statt. Die gesamte Musik-Kapelle des Ersatz-Bataillons Lübeck wird unter Leitung von L. Postel eine abwechselungsreiche Spielfolge zu Gehör bringen. An diesem Abend wird außer dem Hansasaal und der Vorhalle auch der Germanistensaal geöffnet sein, da auf einen großen Besuch gerechnet wird. Die gesammten Einnahmen fließen in die Kasse des Opfertages. (Siehe Anzeige.)

Ein unentgeltlicher Lehrkursus im Gemüsebau beginnt in der nächsten Woche. Das Nähere ersehen unsere Leser aus dem Inseratenteil der heutigen Ausgabe des „Volksboten".

Stadttheater. Spielplanentwurf vom 1. bis 7. Oktober. Sonntag: „Fidelio", Oper von Beethoven; Dienstag: „Die Hermannschlacht" von Kleist; Mittwoch: „Ostern" von Strindberg; Donnerstag: „Die verkaufte Braut", komische Oper von Smetana; Freitag: „Fidelio"; Sonnabend: „Die Hermannschlacht."

Hansa-Theater. Man schreibt uns: Direktion Albert Hübener eröffnet die Winterspielzeit am ersten Oktober 1916 mit einem Gastspiel des Ensembles des Hamburger Schiller-Theaters nachmittags 4 Uhr zu kleinen Preisen mit dem Schauspiel „Rote Rosen". Abends 8 Uhr erste Aufführung der großen Lokal-Posse: „Der Kartoffelkönig von Stockelsdorf" in fünf Bildern mit Gesang und Tanz von Th. Franke, Musik von Roemer. Billett-Vorverkauf im Sagerschen Zigarrengeschäft und an der Theaterkasse hat bereits begonnen.

Die öffentliche Badeanstalt in Schlutup wird heute abend geschlossen.

pb. **Vorsicht vor einer Schwindlerin.** In hiesiger Stadt ist gestern eine Frau aufgetreten, die von Haus zu Haus geht, um Feuerholz zu verkaufen. Den Bestellern erklärt die Frau, daß die leeren Säcke abgeholt werden würden. Das Holz wäre erst bei Lieferung mit 80 Pfg. per Sack zu bezahlen. Gemachte Angaben der Holzverkäuferin haben sich als unwahr erwiesen, sodaß es außer Zweifel steht, daß die Verkäuferin eine Betrügerin ist, der es nur darauf ankommt, sich die heute in hohem Werte stehenden Säcke zu erschwindeln.

Fürstentum Lübeck. Musterung. Das Kriegsministerium hat mit Erlaß vom 13. September 1916 die Musterung des Jahrgangs 1898 angeordnet. Zu dieser Musterung haben außerdem zu erscheinen: a) Alle am 8. September 1870 und später geborenen Wehrpflichtigen auf Grund des Gesetzes vom 4. September 1915 soweit sie bisher noch nicht gemustert worden sind (d. h. diejenigen Wehrpflichtigen, die früher die Entscheidung „dauernd untauglich", „dauernd garnisondienstunfähig", „dauernd feld- und garnisondienstunfähig" oder „dauernd ganzinvalide" erhalten haben, sowie die unausgebildeten Landsturmpflichtigen II. Aufgebots, die bei der Landsturmmusterung März/April 1915 die Entscheidung „ausgemustert oder untauglich" erhalten haben und sich auf Grund des Gesetzes vom 4. September 1915 erneut zur Landsturmrolle anmelden mußten.) b) Die bei früheren Musterungen als g. v., a. v. oder zeitig g. v. oder zeitig a. v. erklärten Wehrpflichtigen, soweit sie nicht bei der Musterung Juli/August 1916 nachgemustert sind. c) Alle wegen körperlicher Fehler zurückgestellten Wehrpflichtigen (Jahrgänge 1897—1869).

Die Musterungstermine sind wie folgt angesetzt:

1. am Dienstag, dem 3. Oktober, vorm. 8 Uhr in Röpers Gasthaus in Eutin. An diesem Tage haben zu erscheinen: Die Landsturmpflichtigen des Jahrgangs 1898 aus den Gemeinden: Bosau, Landgemeinde Eutin, Malente, Neukirchen, Redingsdorf und Süsel.

2. am Mittwoch, dem 4. Oktober, vorm. 8 Uhr in Röpers Gasthaus in Eutin. An diesem Tage haben zu erscheinen: Die Landsturmpflichtigen des Jahrgangs 1898 aus der Stadt Eutin. Ferner die oben zu b) und c) bezeichneten Wehrpflichtigen aus den Gemeinden: Bosau, Landgemeinde Eutin, Malente, Neukirchen, Redingsdorf, Süsel und Stadtgemeinde Eutin.

3. am Donnerstag, dem 5. Oktober, vorm 8 Uhr in Röpers Gasthaus in Eutin. An diesem Tage haben zu erscheinen: Die oben zu a) bezeichneten Wehrpflichtigen (D. u. Leute) aus den Gemeinden: Bosau, Landgemeinde Eutin, Malente, Neukirchen, Redingsdorf, Süsel und Stadtgemeinde Eutin.

4. am Freitag, dem 6. Oktober, vorm. 8 Uhr in Röpers Gasthaus in Eutin. An diesem Tage haben alle diejenigen Wehr- und Landsturmpflichtigen usw. aus oben genannten Gemeinden zu erscheinen, soweit sie vom Königlichen Bezirkskommando Neumünster und vom Königlichen Meldeamt in Eutin Gestellungsbefehle zu diesem Tage erhalten.

5. am Sonnabend, dem 7. Oktober, vorm. 9 Uhr in Weidemanns Hotel in Ahrensbök. An diesem Tage haben zu erscheinen: Die Landsturmpflichtigen des Jahrgangs 1898 und die zu a) bezeichneten Wehrpflichtigen (D. u. Leute) aus den Gemeinden: Stadt Ahrensbök, Landgemeinde Ahrensbök, Curau, Gleschendorf, Gnissau, Obernwohlde und Siblin.

6. am Montag, dem 9. Oktober, vorm. 9 Uhr in Weidemanns Hotel in Ahrensbök. An diesem Tage haben zu erscheinen: Die oben zu b) und c) bezeichneten Wehrpflichtigen aus den Gemeinden: Stadt Ahrensbök, Curau, Gleschendorf, Landgemeinde Ahrensbök, Gnissau, Obernwohlde und Siblin. Ferner haben alle diejenigen Wehr- und Landsturmpflichtigen usw. aus den oben bezeichneten Gemeinden zu erscheinen, soweit sie vom Königlichen Bezirkskommando in Neumünster bezw. vom Königlichen Meldeamt in Eutin Gestellungsbefehle zu diesem Tage erhalten.

7. am Dienstag, dem 10. Oktober, vorm. 9 Uhr in Hotel Lübecker Hof (früher Heuer) in Schwartau. An diesem Tage haben zu erscheinen: Die Landsturmpflichtigen des Jahrganges 1898 aus den Gemeinden: West-Ratekau, Rensefeld und Stockelsdorf.

8. am Mittwoch, dem 11. Oktober, vorm. 9 Uhr in Lübecker Hof (früher Heuer) in Schwartau. An diesem Tage haben zu erscheinen: Die Landsturmpflichtigen des Jahrganges 1898 aus der Stadt Schwartau. Ferner die zu a) bezeichneten Wehrpflichtigen (D. u. Leute) aus den Gemeinden: Stadt Schwartau, West-Ratekau, Ost-Ratekau, Rensefeld und Stockelsdorf.

9. am Donnerstag, dem 12. Oktober, vorm. 9 Uhr in Hotel Lübecker Hof (früher Heuer) in Schwartau. An diesem Tage haben zu erscheinen: Die oben zu b) und c) bezeichneten Wehrpflichtigen aus den Gemeinden: Stadt Schwartau, West-Ratekau, Ost-Ratekau, Rensefeld und Stockelsdorf. Ferner haben alle diejenigen Wehr- und Landsturmpflichtigen usw. aus den oben bezeichneten Gemeinden zu erscheinen, soweit sie vom Königlichen Bezirkskommando in Neumünster bezw. vom Königlichen Meldeamt in Eutin Gestellungsbefehle zu diesem Tage erhalten.

Die Landsturmpflichtigen des Jahrgangs 1898, sowie die zu Anfang dieser Bekanntmachung zu a) bezeichneten Wehrpflichtigen (D u. Leute) erhalten keine besondere Ladung. Diese Bekanntmachung gilt für sie als Gestellungsbefehl.

Verlustlisten.

Erschienen sind:

Preußische Verlustliste Nr. 646.

Sächsische Verlustlisten Nr. 334 und 335.

Bayerische Verlustliste Nr. 304.

Württembergische Verlustliste Nr. 471.

Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden wochentags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in unserer Expedition, Johannisstraße 46, einzusehen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Authentisches über die Gerüchte zur Kriegsanleihe.

Trotz aller Aufklärung in Schrift und Wort über die neue Kriegsanleihe gehen immer noch vereinzelt Gerüchte um, die geeignet sind, ängstliche Gemüter von der Zeichnung abzuhalten. All diese Gerüchte haben jetzt eine endgültige authentische Erwiderung durch den Staatssekretär des Reichsschatzamts, durch den Reichsbankpräsidenten und durch den Staatssekretär des Innern anläßlich einer Besprechung mit den Vertretern des Deutschen Handelstags, des Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertags, des Deutschen Landwirtschaftsrats und des Kriegsausschusses der deutschen Industrie erfahren, die im folgenden kurz zusammengefaßt werden sollen.

1. Ist eine Beschlagnahme der Sparkassenguthaben beabsichtigt?

Der Staatssekretär des Reichsschatzamts, Graf v. Rödern, bezeichnete dieses Gerücht als unsinnig und führte weiter aus:

> Die Tatsachen haben inzwischen dieses Gerücht Lügen gestraft; sie haben bewiesen, daß die Regierung nie daran gedacht hat, zu einem Zwang in irgend einer Form zu schreiten.

2. Ist eine Herabsetzung des Zinsfußes vor Ablauf der Konvertierungsfrist möglich?

Nachdem der Staatssekretär des Reichsschatzamts seine Verwunderung ausgesprochen hatte, daß dieses Gerücht von Leuten weitergetragen wird, denen man einen derartigen Denkfehler nicht zutrauen sollte, sagte er wörtlich:

> Ich glaube, daß bei näherem Durchdenken niemand eine so handgreifliche Ungerechtigkeit für möglich halten und irgend einer Regierung einen derartigen Vorschlag oder dem Reichstag die Zustimmung zu ihm zutrauen wird. Gewiß werden wir nach dem Kriege zur Heilung seiner Wunden, zum Wiederaufbau des Wirtschaftslebens Geld brauchen, aber Finanzwirtschaft und Steuertechnik sind ausgebildet genug, um dann, wenn es not tut, nicht den Weg des Bruches eines Zahlungsversprechens, sondern den einer gerechten und gleichmäßigen Heranziehung der Steuerquellen zu beschreiten. Das darf ich heute wiederholen, daß jede Regierung und jedes Parlament, die für die Verwaltung des Reichs und seine Gesetzgebung verantwortlich sind, es als ihre vornehmste Aufgabe betrachten werden, den Gläubigern des Reichs, und zu ihnen gehören auch viele Millionen wirtschaftlich Schwacher, das gegebene Zahlungsversprechen zu halten, d. h. also die Anleihen zum vollen Zinssatz zu verzinsen und, wenn etwa nach dem Jahre 1924 von der Kündigung Gebrauch gemacht werden sollte, sie zum vollen Nennwert zurückzuzahlen.

3. Ist die Kriegsanleihe alsbald nach dem Kriege wieder zu Geld zu machen?

Hierzu erklärte der Präsident des Reichsbank-Direktoriums Dr. Havenstein:

> Sorgen und Zweifel hierüber sind nicht berechtigt. Daß nach dem Kriege große Beträge der jetzt gezeichneten Kriegsanleihen an den Markt zurückströmen werden, um wieder zu Gelde gemacht zu werden, ist freilich zu erwarten, und nicht minder, daß ebenso große Beträge von neuen Kreditbedürfnissen sich an den Markt drängen werden. Dies ist aber längst erkannt, und die maßgebenden Instanzen sind sich völlig klar darüber, daß dieser Gefahr nach dem Kriege begegnet werden muß, aber auch begegnet werden kann. Die Frage ist in ernstester Erwägung und Bearbeitung und es sind bereits ganz bestimmte Pläne und Maßnahmen in Aussicht genommen, die nach menschlichem Ermessen geeignet und ausreichend sein werden, auch einen sehr großen Andrang solcher Wertpapiere aufzunehmen und unter Mitwirkung der Darlehnskassen, die noch eine Reihe von Jahren, wohl mindestens 4 bis 5, aufrechterhalten werden müssen, die allmähliche Wiederunterbringung dieser aufgenommenen Bestände auf eine entsprechende Anzahl von Jahren zu verteilen und damit nachteilige Folgen zu verhindern.

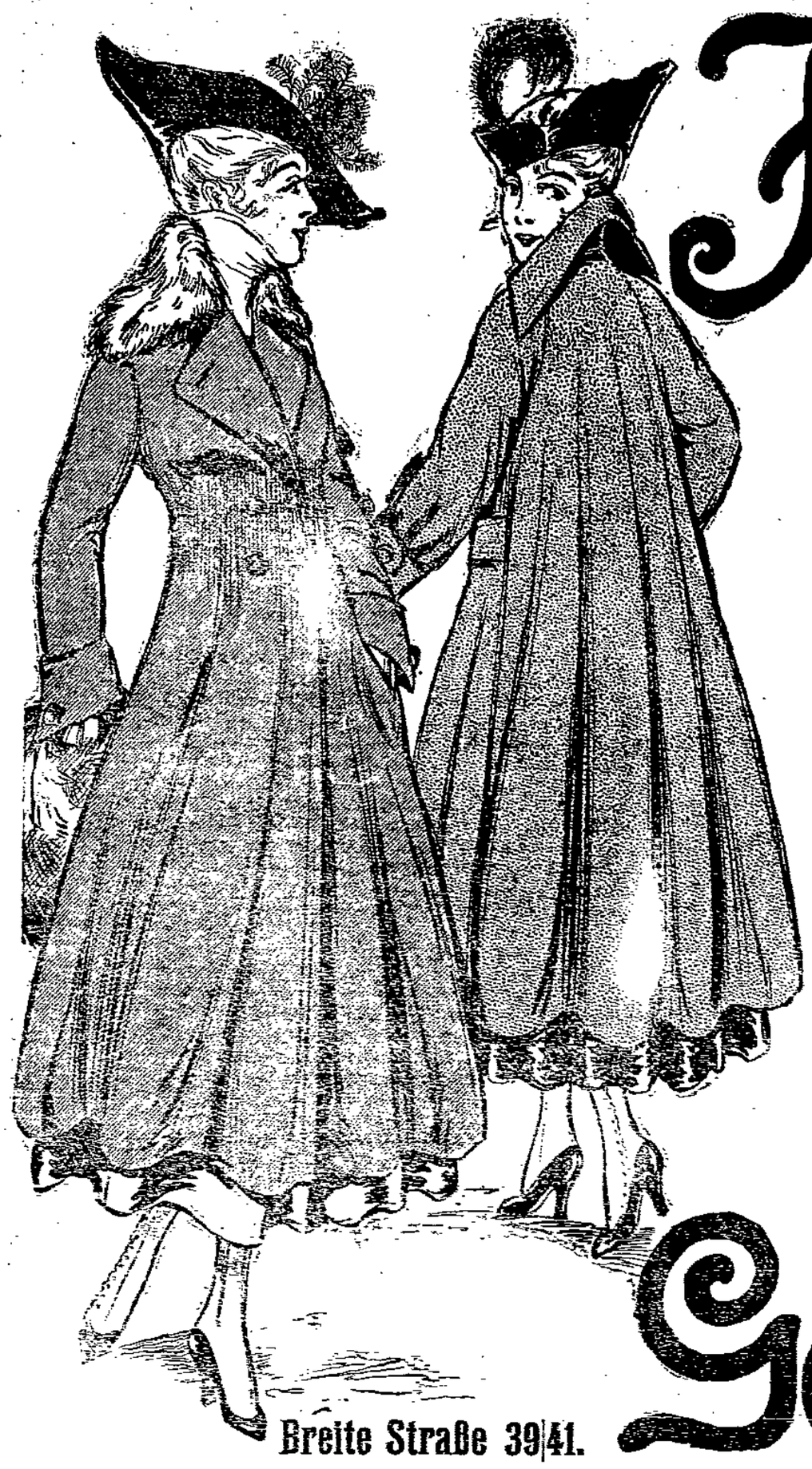
Der Reichsbankpräsident legte die hierfür in Aussicht genommenen Pläne und Maßnahmen des näheren dar und fand damit die volle und befriedigte Zustimmung der aus unseren auf diesem Gebiete sachkundigsten und urteilsfähigsten Männern zusammengesetzten Versammlung.

4. Verlängert oder verkürzt die Beteiligung an der Zeichnung die Kriegsdauer?

Zu dieser Frage nahm der Staatssekretär des Innern, Dr. Helfferich, Stellung. Er wies auf den brutalen Hungerkrieg Englands gegen Deutschland und die Neutralen hin und bezeichnete England als „die Seele der gegen uns gerichteten Weltverschwörung":

> Gerade weil England in seinem Vernichtungskriege von Anfang an so stark auf seine Geldmacht gerechnet hat, müssen wir zeigen, daß diese Rechnung falsch ist, müssen wir bei der fünften Kriegsanleihe erneut beweisen, daß wir von dem entschlossensten Siegeswillen beseelt sind. Kein infameres und falscheres Wort als das hochverräterische Getuschel: „Die Anleihezeichnung verlängert den Krieg!" Das Gegenteil ist richtig: Wer Kriegsanleihe zeichnet, hilft den Krieg verkürzen und den Sieg beschleunigen; wer aber mit seinem Gelde zu Hause bleibt, der besorgt Feindesarbeit.

(4754)



Herbst-Mäntel

in den neuesten und modernsten Ausführungen.

Lange u. halblange Mäntel aus schwarzen u. einfarbigen, modernen Stoffen	**26⁵⁰**	**36⁰⁰**	**54⁰⁰**	**65⁰⁰**
Astrachan- und Krimmer-Mäntel	**75⁰⁰**	**82⁰⁰**	**95⁰⁰**	**115⁰⁰**
Sammet- u. Plüsch-Mäntel	**65⁰⁰**	**95⁰⁰**	**110⁰⁰**	**140⁰⁰**

❋ ❋ ❋

Herbst-Kostüme

neue, kleidsame Formen
in einfachem, vornehmem Geschmack

52⁵⁰ 68⁰⁰ 85⁰⁰ 98⁰⁰ bis **210⁰⁰**

Reiche Auswahl preiswerter, **bezugsscheinfreier**
Mäntel, Jacken und Kostüme
weil vor dem 10. Juni vorrätig. 4746

Gebr. Hirschfeld

Breite Straße 39|41.

Eine Bekanntmachung über den

Aufschub der Zwangsvollstreckung

für die in § 2, Klasse B, Ziffer 2 der Bekanntmachung Nr. M. 3231/10. 15. KRA. bezeichneten Gegenstände aus Reinnickel vom 30. September 1916 — Nr. M. 7439. 16. KRA. — wird heute durch die amtlichen Zeitungen (Regierungs-, Amts- und Kreisblätter) sowie durch die Polizeibehörden veröffentlicht.

Altona, den 30. September 1916. (4760

Stellv. Generalkommando IX. Armeekorps.

Lübecker Straßenbahn.

Am 1. Oktober d. Js. tritt unser Winterfahrplan in Kraft. Kleine Taschenfahrpläne sind bei den Schaffnern und große Wandt-Fahrpläne in unserem Kontor, Roeckstraße 49a, zum Preise von 5 Pfennig pro Stück zu haben.

4753 **Die Betriebsverwaltung.**

Bestimmungen

über die Beschlagnahme von Kartoffeln diesjähriger Ernte bei Erzeugern, welche im Besitze von Kartoffelland in Größe von 10 a und darüber sind.

1. Alle Kartoffelerzeuger, welche im Besitze von Kartoffelland in Größe von 10 Ar und darüber sind, haben über das Ergebnis ihrer diesjährigen Ernte genau Buch zu führen und die geerntete Menge bis zum 15. Oktober 1916 dem Ausschuß für Kriegshilfe, Königstraße 13, schriftlich anzuzeigen.
2. Bis zu anderweitiger Verfügung dürfen sie für sich und ihre Hausgenossen im Alter von mehr als 10 Jahren nicht mehr als 2 Pfund und für Kinder bis zum 10. Lebensjahre nicht mehr als 1 Pfund für den Kopf und Tag verbrauchen.
3. Inbezug auf die Verfütterung von Kartoffeln gilt bis auf weiteres die Bekanntmachung des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes vom 23. September 1916.
4. An Pflanzkartoffeln dürfen für jedes Ar der Kartoffelanbaufläche 60 Pfund zurückgehalten werden.
5. Der Verkauf ist nur zulässig an im lübeckischen Staatsgebiet wohnhafte Personen, und zwar nur gegen Aushändigung der entsprechenden Kartoffelkartenabschnitte, die an den Ausschuß für Kriegshilfe abzuliefern sind.
6. Der noch nach Abgabe zu 5 übrige Kartoffelbestand ist ordnungsmäßig aufzubewahren und zur Verfügung des Ausschusses für Kriegshilfe zu halten.
7. Den mit der Prüfung dieser Bestimmungen beauftragten Personen ist der Zutritt zu allen Teilen des Grundbesitzes zu gestatten und unter Vorlegung der geführten Bücher jede verlangte Auskunft zu erteilen.
8. Abweichungen von diesen Bestimmungen bedürfen der Zustimmung des Ausschusses für Kriegshilfe. Dies gilt insbesondere auch für die Abgabe von Kartoffeln an Personen, welche nicht im Besitze einer lübeckischen Kartoffelkarte sind.
9. Übertretungen obiger Bestimmungen werden gemäß § 6 der Bekanntmachung des Präsidenten des Kriegsernährungsamts vom 2. August 1916 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu Mk. 1500 bestraft. Neben der Strafe kann der Vorrat, auf den sich die strafbare Handlung bezieht, eingezogen werden, ohne Unterschied, ob er dem Täter gehören oder nicht.

Lübeck, den 29. September 1916. (4767

Der Ausschuß für Kriegshilfe.

Bekanntmachung

betreffend den Verkauf von Butter.

In der Woche vom 2. bis 8. Oktober 1916 dürfen auf jede Butterkarte 90 Gramm Butter abgegeben und entnommen werden. Ebenso darf auf jedes Butterbezugheft die volle Buttermenge abgegeben und entnommen werden.

Lübeck, den 30. September 1916. 4759

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung.

Wiederholt wird darauf hingewiesen, daß die Gewerbetreibenden die empfangenen Bezugscheine für Web-, Wirk- und Strickwaren durch deutlichen Vermerk ungültig zu machen haben (Lochen und dergleichen). Die ungültigen Scheine sind zu sammeln und **am 1. jedes Monats an die Geschäftsstelle des Polizeiamts, Kohlmarkt 5,** abzuliefern.

Lübeck, den 30. September 1916. (4729

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung betr. die Kriegsküchen.

Von Reichs wegen ist angeordnet worden, daß vom 2. Oktober ab das in den Kriegsküchen verabreichte Fleisch auf die Reichsfleischkarten angerechnet werden muß. Demgemäß werden von diesem Zeitpunkte an bis auf weiteres für jedes an einem Fleischtage abgegebene Liter Essen zwei Abschnitte der Fleischkarte (über je 25 Gramm, gleich 50 Gramm) abgetrennt werden. Damit dies sicher durchgeführt werden kann, haben alle, die Speise aus einer unserer Kriegsküchen entnehmen wollen, bei Lösung der Eßkarten ihre Fleischkarten stets an der Kasse vorzulegen.

Von einer Anrechnung der in den Speisen enthaltenen Kartoffeln und des dazu verwendeten Fettes soll versuchsweise vorläufig abgesehen werden.

Lübeck, den 30. September 1916. (4738

Der Ausschuß für Kriegshilfe.

Bekanntmachung.

Da die Reichszuckerstelle bisher nur den Zucker für den Rest des jetzigen Zuckerwirtschaftsjahres, welches mit dem 19. Oktober abläuft, unserem Kommunalverbande zur Verfügung gestellt hat, wird hierdurch auf Grund des § 5 der Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Verbrauchszucker vom 10. April 1916 angeordnet, daß auf die Zuckerkarten für Monat Oktober vorläufig nur Zucker auf die beiden unteren Abschnitte von je 200 Gramm verabfolgt und entnommen werden darf. Es dürfen demnach auf jede Zuckerkarte nur 400 Gramm Zucker verabfolgt werden, wogegen die beiden unteren Abschnitte der Karte von dem Verkäufer abzutrennen sind. Lose Zuckerkartenabschnitte darf der Verkäufer unter keinen Umständen annehmen.

Auf die Zuckerbezugshefte darf ebenfalls vorläufig nur die Hälfte der zulässigen Monatsmenge verabfolgt werden.

Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Anordnungen werden auf Grund des § 19 der erwähnten Bundesratsverordnung mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehntausend Mark bestraft.

Lübeck, den 29. September 1916. (4730

Die Kommission des Senates zur Beschaffung von Nahrungs- und Futtermitteln.

Annahme von Spareinlagen

— Auch kleine Beträge werden entgegengenommen. —

Holsten-Bank

Abteilung Lübeck

Königstrasse 57. Schwartauer Allee 67a.

4734

Kräftige Arbeiterinnen

werden gesucht. 4723

Heinr. Ihde Nachfl.

Fischkonservenfabrik. — Töpferweg 63.

Wichtig für Gemüsegartenbesitzer!

Unentgeltlicher Lehrkursus im Gemüsebau.

Am Montag, d. 2. und 9., sowie Mittwoch, d. 4. u. 11. Okt., wird auf dem Versuchsfelde des Gartenbau-Vereins „Bei der Lohmühle 12", nachmittags von 2 bis 5 Uhr, **Belehrung über das sachgemäße Einwintern des Gemüses** erteilt.

Am Dienstag, d. 3. u. 10., sowie Donnerstag, d. 5. u. 12. Okt., steht der die Anleitung erteilende Fachmann zur Verfügung, in denselben Nachmittagsstunden in Privatgemüsegärten die Belehrung zu erteilen. Wer den Besuch dieses Herrn wünscht, wolle das bei dem Obergärtner des Versuchsfeldes anmelden.

4747) **Der Gartenbau-Verein.**

Brennspiritus.

Die Abgabe von **Spiritusbezugsmarken** findet für Monat Oktober vom 5 bis 15. Oktober Kohlmarkt 5 statt.

Gewerbetreibende erhalten Bezugsmarken bei

J. J. Struve

Breite Straße 95, Kontor.

Grossvertriebsstelle der Spirituszentrale Berlin. (4766

Nr. 230
23. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Sonnabend, den 30. September 1916

Die Reichskonferenz.

Dritter Verhandlungstag.

Nachmittassitzung.

Ebert teilt mit, daß der allverehrte Genosse Dr. Viktor Adler in Wien den Arbeiten der Konferenz den besten Erfolg wünscht. (Beifall.)

Haase (Schlußwort): Namens meiner Freunde habe ich vorweg zu erklären, daß wir die Konferenz nicht für befugt halten, sachliche Beschlüsse zu fassen. Durch die Aussprache ist ihre Funktion erfüllt. Die sozialpolitischen Anträge, der Antrag wegen der Nahrungsmittelnot, der Antrag betr. die Wahrung der Arbeiterinteressen bei Ueberführung in den Friedenszustand finden unsere volle Beachtung. Die maßgebenden Körperschaften haben diese Fragen ohne Verzögerung gründlich zu prüfen und alle sozialdemokratischen Abgeordneten für die Durchführung der im Interesse der Arbeiter erforderlichen Forderungen, über die Meinungsverschiedenheiten kaum bestehen werden, sich einzusetzen. Gegenüber der Verurteilung Liebknechts ist nicht mitleidiges Bedauern am Platze, sondern entschiedener Protest, den wir hiermit erheben. Wir finden es als ganz besonders verletzend, daß die Antragsteller auch bei dieser Gelegenheit nicht versäumen wollen, von Liebknecht abzurücken. Wir bringen Liebknecht und allen Parteigenossen, die sich als echte Klassenkämpfer mit ihrer Person einsetzten, um den Abschluß dieses gewaltigen Krieges zu beschleunigen, aus vollem Herzen unsere Sympathie entgegen. (Lebhaftes Bravo! bei der Opp.) Es ist jetzt bei uns üblich geworden, Genossen, die in kühner Initiative eigene Wege wandeln, weil sie glauben, so am besten dem Proletariat und der Menschheit zu dienen, preiszugeben. Das ist ein trauriger Mangel an echter Solidarität. Herr v. Heidebrand hat in Frankfurt a. M. ausdrücklich erklärt, daß die konservative Partei nur für das verantwortlich ist, was sie maßgebend erklärt, daß er aber deshalb nicht von Parteimitgliedern abrücke, die eine andere als die offizielle Meinung vertreten. (Hört, hört! bei der Opp.) Er hat hervorgehoben, daß solche Leute von einer Partei und von dem Lande ertragen werden müßten, auch wenn sie nicht jedes Wort auf die Goldwage legen. (Lebh. Hört, hört! bei der Opp.) „Wär ich besonnen, wär ich nicht der Tell!" Würde der Parteivorstand diese Worte beherzigen, so würde die Ketzerrichterei aufhören. (Wiederholte Zurufe: Ihr waret ja Ketzerrichter!) Mit Gewaltmaßregeln kann man Ideen nicht totschlagen. Eine Gewaltmaßregel war die Hinausdrängung aus der alten Fraktion. Am 2. Februar 1915 mißbilligte die Fraktion mit 82 gegen 7 Stimmen das Verhalten Liebknechts, erklärte aber, die endgültige Entscheidung dem Parteitag überlassen zu müssen. Legien erklärte allerdings, wenn Liebknecht nicht ausgeschlossen würde, müßten er und andere Genossen sich überlegen, ob sie noch in der Fraktion bleiben könnten. (Hört, hört! bei der Opp.) Er hat schließlich den Ausschlußantrag zurückgenommen. Die Fraktion hat auch mit 37 gegen 32 Stimmen abgelehnt, im Plenum die Behandlung der Soldaten zu erörtern, sie begnügte sich mit der Kommissionsberatung darüber. Als Fraktion und Parteiausschuß die von David entworfenen Friedensziele der Partei aufstellten, deren Veröffentlichung und Propagierung unmöglich war, mußte man doch meinen, daß die Fraktion bei nächster Gelegenheit ihre Leitsätze im Reichstag vorbringen würde, um sie so der Oeffentlichkeit zu unterbreiten und die Veröffentlichung für die Presse möglich zu machen. Der Antrag darauf wurde aber mit Stimmengleichheit abgelehnt, und zwar gab David selbst den Ausschlag dafür. (Lebh. Hört, hört! bei der Opposition.) Die Opposition, die immer mehr annehmen mußte, daß die Mehrheit wichtige Fragen überhaupt von öffentlicher Besprechung fernhalten wollte, ertrug alles. Es handelte sich schließlich darum, ob diejenigen, die von der Fortsetzung dieses Kampfes zweier großer Koalitionen die Verarmung Europas und die völlige Erschöpfung aller Völker befürchteten, schweigen sollten, oder ob es nicht ihre Gewissenspflicht gegenüber der Arbeiterklasse war, zu reden. Mußten sie das nicht, wenn sie immer klarer sahen, daß die Politik der Fraktionsmehrheit, deren guten Glauben ich immer anerkenne, den Kriegstreibern förderlich war? (Zustimmung bei der Opp.) Nur so ist die Frage zu betrachten und dann erscheinen allerdings alle Kleinlichkeiten und persönlichen Beschimpfungen als unwürdig der Sache. Wir haben niemals die Disziplin gering geachtet, aber was bedeutet in diesem Zusammenhang die Frage der Disziplin? Von dem, was ich in Magdeburg gesagt habe, nehme ich kein Wort zurück. Ich habe dort gegen die Ueberspannung der Disziplin gesprochen in voller Uebereinstimmung mit Frank und unter Berufung auf ihn. Ich habe mich gegen den Kadavergehorsam gewandt und die nachsichtige Behandlung von Seitensprüngen in der Partei gebilligt. Ich habe anerkannt, daß, wenn die Verhältnisse, unter denen ein Mehrheitsbeschluß gefaßt ist, sich vollständig ändern, jeder von uns — wenn es ihm nicht möglich ist, die Gesamtpartei zu befragen — auf seine Verantwortung das tun muß, was nach seiner Ueberzeugung im Interesse der Partei notwendig ist. (Sehr gut! bei der Opp.) Hildenbrand und seine Freunde unterstrichen das, um zu sagen, daß ich keineswegs zu den Fanatikern einer öden Disziplin gehöre, und daß man Spielraum gewähren müsse, wenn die Partei nicht verknöchern soll. Ein Disziplinbruch gegen einen Parteitagsbeschluß ist unzulässig, kann aber der Parteitag nicht sprechen, so muß der einzelne die Möglichkeit haben, auf seine Verantwortung hin zu handeln. Unter diesen ungeheuren Verhältnissen ist die Voraussetzung dazu erst recht gegeben.

Die lautesten Rufer gegen uns sind jetzt diejenigen, welche den Disziplinbruch stets als ihr Recht in Anspruch genommen haben. David und seine Freunde erhoben auf dem Nürnberger Parteitag die Fahne der Rebellion gegen einen soeben gefaßten Beschluß, Heine stellte 1908 in den Sozialistischen Monatsheften fest, daß die Parteigeschichte mit Disziplinbrüchen gepflastert sei und daß man gegenüber solchem Vorwurf nur fragen dürfe, ob der Mann den Zwecken unserer Sache gedient hat. (Lebh. Hört, hört! bei der Opp.) Wir haben Disziplin gehalten, indem wir das taten, was nach unserer Ueberzeugung die Parteikongresse beschlossen haben. Der uns als Disziplinmuster vorgehaltene Longuet hat sich jetzt mit anderen zu einer Organisation zusammengetan, weil die Mehrheit sie einschränkte (Hört, hört!) und sie haben in jeder Föderation Genossen eingesetzt, die Mitgliedskarten verteilen und Beiträge erheben. (Hört, hört! bei der Opp. — Zuruf: Nach dem deutschen Beispiel!) So weit ist die deutsche Opposition gar nicht gegangen. Diese französische Minderheit erklärt, daß sie auf dem nächsten Kongreß die offizielle Mehrheit sein werde, wie sie es jetzt schon tatsächlich sei. Eine gleiche Situation erzeugt eben gleiche Konsequenzen. Auch diese Minderheit will mit den deutschen Sozialisten zusammenarbeiten.

Auf die vielen Angriffe gegen meine persönliche Ehre gehe ich nicht ein. Man hat mich ein Jahr lang durch die Gosse gezogen, nachdem ich länger als ein Vierteljahrhundert für die Partei gearbeitet habe, gerade mit Noske, der mich hier beschimpft hat, jahrelang zusammen an demselben Orte. Er kann nicht bestreiten, daß ich ihm unter allen Umständen die Treue gehalten habe (Sehr richtig!), ich habe es mir weder Mühe noch Arbeit kosten lassen, einzuspringen, wenn es nötig war und habe niemals Anerkennung dafür gefordert. (Noske: Sehr richtig!) Ich würde es für unter meiner Würde halten, muß nun aber darauf hinweisen, daß ich in dieser Zeit der Ueberlastung mit Arbeit jedem Parteigenossen meinen Beistand geleistet habe, ohne nach seiner Richtung zu fragen. (Noske: Ich habe nicht von Ihrer persönlichen Ehrenhaftigkeit, sondern nur von Ihrer politischen Tätigkeit gesprochen.) Wenn es richtig ist, daß wir alles auch öffentlich hätten sagen können, dann werden die Genossen, die das behaupten, wohl dafür sorgen, daß unsere Ausführungen wörtlich in die Presse kommen. (Sehr gut! bei der Opp.) Ich glaube, viele unserer Ausführungen werden bei der Zensur nicht das Wohlwollen finden, wie die der anderen Richtung. Für Neugründungen von Zeitschriften braucht man eine besondere Erlaubnis — Baumeister hat sie für die „Sozialdemokratische Feldpost" bekommen. (Hört, hört! bei der Opp.)

Meerfeld und Winnig haben versucht, die Debatte auf ein höheres Niveau zu heben. Winnigs Vorwurf des Hasses und der Bosheit haben wir von unseren Gegnern bei Wahlkämpfen oft gehört, auch von Regierungsvertretern im Parlament. Wenn Meerfeld und andere so tun, als ob wir die ökonomischen Triebkräfte des Krieges übersähen, um Personen die Schuld zu geben, so weiß doch jeder, daß der Krieg im Grunde entstanden ist aus dem Zusammenprall ökonomischer Gegensätze. Aber unsere Meister haben nie daran gedacht, daß die Geschichte sich automatisch vollzieht und daß der Wille der Menschen keinen Einfluß üben könnte. Jedes Werk von Marx beweist, daß auch persönliche Faktoren in Frage kommen. Das imperialistische Ausdehnungsstreben hat dazu geführt, daß in der Welt Pulverfässer errichtet wurden, damit es aber zum Weltenbrand kam, mußten Persönlichkeiten den Funken hineinwerfen. Müßten wir fatalistisch den Krieg hinnehmen, so wären ja Versuche, den Frieden zu erhalten, unnötig. Ich habe oft ausgeführt, daß alle Regierungen der kapitalistischen Staaten seit langem ein vollgerüttelteſ Maß von Schuld auf sich gehäuft haben. Das Wettrüsten hat mehr und mehr die Reibung erzeugt. Wollen wir nicht so viel Mut haben, das, was wir vor dem Kriege gesagt haben, noch jetzt aufrecht zu erhalten, statt es zu vertuschen? Wie hat David damals im Reichstage gesprochen! Der Schuß von Serajewo ließ ausbrechen, was über uns hing.

Der Redner untersucht die Bedeutung der russischen Mobilmachung für den Kriegsausbruch und für das Eintreten der Erfüllung des Dreibundvertrages und weist u. a. darauf hin, daß Prof. Hans Delbrück im „Tag" vom 27. April 1916 ausgeführt hat, daß Rußland bei seinem Eindringen in Ostpreußen militärisch noch nicht genügend vorbereitet war und dieser Einfall aus Rücksicht auf die geängstigten Volksmassen in Frankreich erfolgt sei. — Jede sozialistische Partei hat zunächst sozialistische Politik im eigenen Lande zu machen, das stellt auch das von Quarck zitierte Manifest von Basel fest, das die Kooperation der Internationale erforderlich sein würde. Ich habe nicht behauptet, der Artikel der „Nordd. Allgem. Ztg." vom April 1915 beweise, daß Deutschland ein englisches Angebot zurückgewiesen habe, sondern ich habe erklärt, daß dieser Artikel England davon abhalten mußte, an eine Friedensneigung Deutschlands zu glauben. Ich muß nicht alles als bewiesen ansehen, was unser Staatssekretär Zimmermann sagt; er hat die Staatsraison zu beachten. Ich habe im Reichstage nicht noch einmal hierüber gesprochen, denn ich habe es in der Presse ausführlich behandelt. Der Unterstaatssekretär bestritt, daß von der englischen Regierung ein Friedensversuch gemacht sei, das hatte ich nicht behauptet, sondern, daß angesehene private Persönlichkeiten — wie der Unterstaatssekretär Dresselhuys — versucht hätten, nachdem sie im englischen Ministerium des Aeußern herumgehorcht hatten, zwischen England und Deutschland eine Verständigung herbeizuführen. Selbstverständlich werden heutzutage Friedensanregungen durch neutrale Unterhändler lanciert, nicht direkt.

Die Ablehnung der Kredite erscheint uns als ein Dienst für unser Volk. Als internationale und deutsche Sozialisten zugleich hätten wir auf Friedensverhandlungen mit der entscheidenden Gegenmacht und zur rechten Zeit und Gelegenheit hinwirken sollen.

Der Redner weist u. a. auf die Rede des damaligen Herrenhauspräsidenten v. Wedel am 15. März 1915 hin. Der Präsident sagte: „Wenn wir nichts weiter wollten, als diesen Angriff abschlagen, so glaube ich, würde es nicht allzu schwer sein, einen Frieden in kurzer Frist zu erlangen. Damit kann aber Deutschland sich nicht zufrieden geben. Nach den ungeheuren Opfern, die wir gebracht haben, an Menschen sowohl wie an Hab und Gut, müssen wir mehr fordern." Am Schluß sagte er, daß er im Namen zahlreicher Herrenhausmitglieder gesprochen hatte. (Lebh. Hört, hört!) Wir müssen uns sagen, es wurde eine Gelegenheit, auf den Frieden hinzuwirken, nicht ausgenutzt. Wir von der Opposition wollen versuchen, was uns als unsere Pflicht erscheint, zu erreichen, und erreichen wir es nicht, so haben wir das Gefühl, das im Interesse des deutschen und des internationalen Proletariats Notwendige getan zu haben. Wir wollen, daß aus unserer großen Partei nicht, wie Kolb es in seiner Denkschrift „Am Scheidewege" gewünscht hat, eine nationalsoziale Partei werde, sondern wir wollen sie aufrecht erhalten als die alte sozialistische Partei, als die Partei des internationalen Sozialismus. (Lebh. anhaltender Beifall und Händeklatschen bei der Opp.)

Scheidemann: Ich glaube von vornherein durch mein Referat die Schaffung einer Grundlage versucht zu haben, die eine viel ruhigere und sachliche, von Angriffen freie Aussprache ermöglicht hätte. Leider muß ich im Schlußwort auf viele Dinge eingehen. In der Behauptung, daß, wenn wir die Steuerpolitik der Arbeitsgemeinschaft gemacht hätten, die Arbeiter auch noch die Kriegssteuer hätten bezahlen müssen, sehe ich nichts Demagogisches, sondern lediglich eine Tatsache. Ich habe über die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft nur in geschlossenen Mitgliederversammlungen geredet. Ein Genosse hat ja hier auch unter allgemeiner Heiterkeit gesagt, er lehnt solche Steuern ab und wartet, bis bessere kommen. Die angebliche Denunziation Dittmanns, damit er eingezogen werde, liegt so, daß der Geschäftsführer in einer Weise, die keiner mehr verurteilt als ich, an das Kommando geschrieben hat als ein anderer Redakteur eingezogen werden sollte: Nehmen Sie nicht den, der wird hier notwendiger gebraucht, nehmen Sie lieber Dittmann! (Dittmann: Viel schlimmer ist es gewesen. Er war Ihr Vertrauensmann!) Nein, das ist nicht mein Vertrauensmann, sondern ein Parteigenosse wie jeder andere. Wenn wir den Beschwerden über Einziehung Reklamierter nachgehen, dann heißt es immer, daß die Reklamation für ein bestimmtes Geschäft hinfällig wird, sobald der Mann das Geschäft verläßt. Ungerechtigkeiten verurteilen wir selbstverständlich ebenso scharf, wie den ganzen Belagerungszustand. Die Fahrt nach der Westfront war wirklich keine Vergnügungsfahrt, sondern eine sehr strapaziöse Tour, die wir im Interesse der Arbeiter und Soldaten draußen gemacht haben. Erst vorgestern sind wir aus dem Osten aufgefordert worden, hinzukommen. (Große Unruhe bei der Opp.) Wenn es meine Zeit erlaubte, würde ich selbstverständlich diesem Wunsche sofort entsprechen. (Lebh. Beifall bei der Mehrh.) Schon für das, was wir bisher an Ort und Stelle tun konnten, sind uns die Leute draußen sehr dankbar. (Beifall bei der Mehrh.)

Man spricht soviel von den „Massen". Die zwei Versammlungen, die ich in meinem Wahlkreise jetzt abhielt, waren so überfüllt, daß kein Apfel zur Erde fallen konnte. Daraus wurden Schluß-

Don Quijote.

Von Cervantes.

16. Fortsetzung.

Don Quijote steckte damit auf die Spitze seiner Lanze das Tuch, womit er sich das Gesicht von dem Käse gereinigt hatte, und rief sie, die noch immer flüchtig waren, aber bei jedem Schritte den Kopf umwandten. Als nun Sancho das Zeichen mit dem weißen Tuche wahrnahm, sagte er: „Ich will sterben, wenn mein Herr nicht die wilden Bestien überwunden hat; denn er ruft uns." Alle hielten an und erkannten Don Quijote, und da sie etwas von ihrer Furcht verloren hatten, so kamen sie nach und nach näher, bis sie ganz deutlich die Stimme Don Quijotes unterschieden. Nun fing der Löwenwärter an, umständlich den Ausgang des Kampfes zu erzählen, wobei er, soviel er nur konnte, die Tapferkeit Don Quijotes übertrieb, bei dessen Anblick der furchtsame Löwe sich nicht aus dem Käfige gewagt habe. Der Ritter habe ihm darauf befohlen, den Löwen mit Gewalt herauszutreiben, aber da er ihm vorgestellt, daß das Gott versuchen hieße, habe Don Quijote endlich widerwillig erlaubt, den Käfig zu schließen. „Nun, was sagst du dazu," sprach Don Quijote, „gibt es wohl Bezauberungen, die gegen die wahre Tapferkeit stichhalten? Die Zauberer können mir wohl das Glück, aber unmöglich Kraft und Mut nehmen!" Der Fuhrmann spannte wieder vor, der Löwenwärter versprach, sein tapferes Unternehmen, sobald er an den Hof käme, dem Könige selbst zu erzählen. „Wenn nun Seine Majestät fragen sollte, wer dies getan, so sagt nur, der Ritter von den Löwen; denn nun will ich diesen Namen vertauschen gegen jenen, den ich bisher geführt habe. Hierin folge ich nur einem alten Gebrauch der irrenden Ritter, die ihre Namen verwandelten, wann es ihnen beliebte." Der Karren setzte seinen Weg fort, wie auch Don Quijote und Sancho den ihrigen weiter verfolgten.

In der ganzen Zeit hatte der Edelmann kein Wort gesprochen, weil er aufmerkte, um alle Handlungen und Worte Don Quijotes zu behalten, der ihm ein gescheiter Narr und ein närrischer Gescheiter erschien. Er sagte zu sich selbst, kann es einen größeren Unsinn geben als einen Helm voller Käse auf den Kopf zu setzen und zu glauben, daß ihm die Zauberer das Gehirn zerschmelzen? Gibt es etwas Tollkühneres und Unsinnigeres, als ohne Grund mit Löwen kämpfen zu wollen? Da er aber gern mehr von ihm erfahren wollte, sprach er: „Der Abend bricht herein, darum laßt uns eilen, um mein Heim zu erreichen, wo Ihr Euch von der überstandenen Gefahr erholen könnt. Denn sicher hat Euer Geist heftig gearbeitet, und das pflegt oft eine Ermattung des Körpers nach sich zu ziehen." Ich nehme Euer Anerbieten mit dem größten Danke an," antwortete Don Quijote, worauf sie ihre Pferde anspornten und in zwei Stunden bei der Wohnung Don Diegos ankamen.

Vier Tage blieb Don Quijote im Hause des gastlichen Don Diego, der die Ueberzeugung gewann, daß Don Quijote ein trefflicher Edelmann sei und aufs tiefste bedauerte, daß die Rittersachen ihm die Sinne verrückt hatten. Aber nach Ablauf dieser Zeit bat Don Quijote um die Erlaubnis, weiter reisen zu dürfen, da es irrenden Rittern ungeziemlich sei, sich viele Stunden dem Müßigang und dem Wohlleben zu widmen. Er müsse nun gehen, um sein Amt zu erfüllen und Abenteuer zu suchen, bis die Turniere zu Saragossa gehalten würden. Vorher aber wolle er noch die Höhle des Montesinos besuchen, von der so viele wunderbare Dinge erzählt würden. Don Diego lobte seinen herrlichen Entschluß und sagte, er möchte aus seinem Hause alles mitnehmen, was ihm nützlich sein könnte; denn er wäre bereit, ihm mit dem größten Eifer zu dienen. Damit war der Tag seiner Abreise festgesetzt, so erfreulich für Don Quijote als bitter für Sancho Pansa, der sich bei dem Ueberflusse in Don Diegos Hause trefflich befand und ungern zum Hunger in den Einöden zurückkehrte. Er stopfte daher seinen Schnappsack mit allen Dingen voll, die ihm nötig schienen. Don Quijote stattete seinen Dank ab für die Freundschaft und die gastliche Aufnahme, die er in diesem Hause gefunden hatte, bestieg seinen Rosinante und ritt von dannen, gefolgt von Sancho, der seines Herrn Eile nicht begreifen konnte.

Sie hatten sich noch nicht weit vom Wohnsitze Don Diegos entfernt, als sie zwei Leuten begegneten, die zu einer Bauernhochzeit wollten. Da sie an des Ritters aberteuerlichem Aufzug Gefallen fanden, luden sie ihn ein, mitzukommen, um die schönste und reichste Hochzeit zu sehen, die bis jetzt in la Mancha und viele Meilen in der Runde gefeiert worden sei. Don Quijote, der sich ein neues Abenteuer versprach, willigte zu nicht geringer Freude Sanchos ein, mitzugehen. Aber es wurde Abend, als sie endlich das Dorf erreichten, wo der reiche Camacho und die schöne Quiteria wohnten. Der Ritter war jedoch nicht zu bewegen, ins Dorf hineinzugehen und dort zu übernachten, da es Sitte der irrenden Ritter sei, lieber auf dem Felde oder im Walde als unter einem Dache zu schlafen. Er entfernte sich daher ein wenig vom Wege zum großen Verdrusse Sanchos, der wieder eine so treffliche Herberge wie bei Don Diego zu finden gehofft hatte.

Kaum aber hatte die glänzende Sonne den glitzernden Morgenstern getrocknet, als Don Quijote die Trägheit von seinen Gliedern schüttelte, sich aufrichtete und seinen Stallmeister rief, der noch immer schnarchte und der auch nicht aufgewacht wäre, wenn ihn sein Herr nicht mit dem Schaft der Lanze zu sich gebracht hätte. Sancho ermunterte sich nun völlig, legte den Sattel auf Rosinante und das Reitkissen auf den Esel, worauf Herr und Diener aufstiegen und sich ins Dorf begaben.

Das erste, was Sancho sah, war ein ganzer Ochse, der an dem Spieße einer [illegible]en Ulme über einem mächtigen Scheiterhaufen briet. Rundum standen sechs Töpfe, so groß wie Fässer, in welchen große Hammel steckten. Die abgezogenen Hasen und die gerupften Hennen, die an den Bäumen hingen, waren nicht zu zählen. Aber Sancho zählte mehr als sechzig Schläuche von ziemlicher Größe, die alle mit den edelsten Weinen gefüllt waren. In Haufen lag das schönste Weizenbrot da, die Käse waren wie Backsteine aufeinandergestellt, so daß sie eine Mauer bildeten, und zwei ungeheure Fässer mit Oel dienten dazu, das Backwerk fett zu machen, das man mit zwei gewaltigen Kochlöffeln herausholte, um es in einen andern Kessel mit zerlassenem Honig zu tauchen.

Der Köche und Köchinnen waren mehr als fünfzig, alle reinlich, alle fleißig und vergnügt. In dem leeren Bauche des Rindes steckten zwölf zarte Spanferkel, die von innen gekocht, dem Braten einen lieblichen Geschmack geben sollten. Die verschiedenartigen Gewürze waren nicht pfundweise, sondern zu halben Zentnern eingekauft. Kurz, die Zurüstungen zur Hochzeit waren ländlich, aber in solchem Ueberflusse, daß eine ganze Armee hätte bewirtet werden können.

Sancho betrachtete alles sehr genau, und die großen Speisevorräte reizten seinen Hunger, der allmählich so groß wurde, daß er ihn nicht länger bändigen konnte. Er trat daher zu einem Koch und bat ihn um ein wenig Brot, daß er in die Töpfe eintunken könnte. Aber der Koch ergriff eine Pfanne, fuhr damit in einen Topf hinein, faßte drei Hennen und zwei Gänse und sagte zu Sancho: „Eßt, guter Freund, für die Nüchternheit diesen Schaum, bis die Stunde zum Frühstück herankommt." „Ich habe nichts, um es mitzunehmen", antwortete Sancho. „So nehmt die Pfanne mit", sagte der Koch; „denn der Reichtum und das Vergnügen Camachos bezahlen es gern."

Indes sich dies mit Sancho zutrug, sah Don Quijote, wie zwölf Bauern auf zwölf schönen Stuten mit schönen reichen Schabracken und vielen Schellen von der Brust der Pferde herbeigeritten kamen. Sie waren festlich gekleidet und sprengten in fröhlichem Geschrei über die Wiese, indem sie ausriefen: „Es leben Camacho und Quiteria." Als Don Quijote dies hörte, sagte er zu sich selbst: es scheint wohl, daß diese nie meine schöne Dulcinea von Tobosо gesehen haben; denn wenn sie sie gesehen hätten, so würden sie in den Lobpreisungen ihrer Quiteria etwas bescheidener sein."

Bald darauf kamen verschiedene tanzende Gruppen herein, unter diesen auch Schwerttänzer, nämlich 24 Burschen von edlem Anstande, mit dem weißesten Leinen bekleidet und mit bunten seidenen Tüchern in den Haaren. Sie fingen sogleich mit solcher Geschicklichkeit an zu tanzen, daß Don Quijote, obgleich er schon oft Tänze gesehen hatte, doch von keinem mehr entzückt war. Hierauf kamen zwölf schöne Mädchen; sie waren in Grün gekleidet, und ihr goldenes Haar konnte mit den Strahlen der Sonne wetteifern.

(Fortsetzung folgt.)

folgerungen gezogen, die mich nichts angehen. Das Parteiorgan sagte aber, das waren nicht die Massen, das war Krethi und Plethi. (Hört, hört! — Dittmann: Das ist aber richtig!) Sind also die Massen für eine Sache, die Ihnen nicht gefällt, dann finds Krethi und Plethi — wahrlich die beste Art, Leute von der Partei abzustoßen. (Dittmann: Ist aber doch Krethi und Plethi gewesen, waren keine Parteigenossen!) Es ist nicht wahr, daß wir alle in dem von Legien und Thieme herausgegebenen Sammelwerk in Harmonie stimmen. Ich z. B. schreibe, daß wir das freie Wahlrecht erkämpfen müssen. Ist das Harmonie? Die ganzen Oppositionsbehauptungen von Parteiverrat usw. sind schon immer angewendet worden, von Bakunin gegen Marx und Engels, auch von den „Jungen". (Der Redner belegt das durch Zitate aus Bakunin.) Sie würden uns einen Gefallen tun, wenn Sie wenigstens mal ein neues Schimpfwort erfinden würden! (Große Heiterkeit. Zuruf: Mit dem Witz löschen Sie das auch nicht aus.)

Wenn wir leider noch nicht gemeinsam arbeiten können, dann muß jeder von uns wenigstens alles vermeiden, was uns noch weiter auseinandertreiben muß zum Schaden der Arbeiterklasse. Gegen Meinungsäußerungen von links oder rechts haben wir nicht vorzugehen, aber wir sind verpflichtet einzugreifen, wenn durch Taten die Organisation mißbraucht wird und dergleichen. (Zuruf: Südekum im Nationalausschuß!) Das ist doch gerügt worden. (Zuruf: Aber nicht öffentlich!) Sollen wir denn noch mit Derartigem an die Oeffentlichkeit treten? Die Spielarten in der Minderheit organisieren sich besonders, die in der Mehrheit bleiben zusammen und halten Disziplin — das ist der Unterschied. (Zustimmung bei der Mehrh.) Nicht um „stumme Hunde" handelte es sich, was ein starkes Wort, aber kein starkes Argument ist, sondern darum, die Fraktion wieder arbeitsfähig zu machen. Bei Liebknecht sagte man sich, es ist ja nur ein Mann, nachher aber war die Fraktion vollkommen lahmgelegt und hätte nicht weiter arbeiten können. Der Beschluß machte die Genossen auch nicht zu stummen Hunden, sondern gab ihnen volle Diskutierfreiheit in der Fraktion; es war erklärt, daß derjenige nicht in eine Kommission geschickt werden oder als Fraktionsredner im Plenum auftreten kann, der Gegner dessen ist, was die Fraktion für richtig hält. (Lebh. Widerspruch bei der Opp.) Wenn Parteispaltung erfreulich gefunden wird, dann könnte man sich doch viel besser als auf Frankreich auf Rußland und Polen berufen. Wenn wir uns hätten eine polnische und russische Taktik, die gar nicht für uns paßte, aufdrängen lassen, dann hätten wir soundsoviele Parteien statt einer großen Partei. (Sehr richtig! bei der Mehrh.) Die Erbitterung wurde hervorgerufen durch die Art der Spaltung. Wir hatten beschlossen, zum Notetat nicht zu reden, während einige von uns im Seniorenkonvent waren, legte Haase die letzte Feile an seine fertige Rede, und dann, als der Präsident in den Saal trat, sagte Haase zu mir: Ich werde jetzt reden, wir lehnen den Notetat ab. (Hört, hört! bei der Mehrh.) Niemand war über diese Ueberrumpelung mehr empört als die intimsten Freunde von Haase selbst. (Ledebour: Namen nennen! — Zurufe: Hoch!) Die Behandlung der Soldaten wurde sehr ausführlich in der Kommission besprochen und der Kriegsminister versprach, einen sehr scharfen Erlaß sofort hinauszugeben. Eine öffentliche Verhandlung im Plenum hätte weder unseren Soldaten noch unserem Lande genützt und wäre nur ein gesundenes Fressen für das Ausland gewesen. Die französischen Flieger hätten es ebenso gut über unseren Truppen abgeworfen, wie jetzt alle Reproduktionen der Flugblätter. Die Verlesung der Friedensziele hätte eine große Debatte von ungünstigster Wirkung für unser Heer hervorgerufen und hätte nur den ausländischen Kriegshetzern einen Dienst erwiesen. (Sehr richtig! bei der Mehrh.) Später haben wir unsere Friedensziele veröffentlicht.

Dann ist noch von der Friedensinterpellation gesprochen worden vom 9. Dezember 1915. In der Fraktion wurde sie mit 93 gegen 5 Stimmen angenommen. Sie entsprach auch vollständig der damaligen Situation; der Reichskanzler konnte damals angesichts des Verhaltens der gegnerischen Staatsmänner unmöglich erklären, daß er überhaupt nichts wolle. Die Formulierung unserer Interpellation gab immerhin die Möglichkeit einer Antwort, wenn wir auch alle gewünscht hätten, er hätte sich deutlicher ausgesprochen. Ferner sollen wir die Bedrängnis der Regierung nicht zum Erwerb politischer Rechte ausgenutzt haben. Haase selbst hat am 10. März 1915 gesagt, die Sozialdemokratie denke nicht daran, für ihre Abstimmungen vom 4. August und 2. Dezember eine Gegengabe zu fordern. Wenn die Landesverteidigung eine Pflicht ist, so erfülle ich sie, wenn das Vaterland in Gefahr ist, und kann nicht sagen, ich erfülle sie nur dann, wenn ich soundsoviel dafür bekomme. Solch politischer Kuhhandel wäre unserer Partei unwürdig. (Ledebour: Das ist auch unsere Auffassung!) Dann bestreitet Haase, daß die Mehrheit in der jetzigen Zeit mehr gebunden sei als die Minderheit. Aber wir müssen sehr rücksichtsvoll Ihnen gegenüber sein, weil unter Umständen dem einen oder andern Unannehmlichkeiten erwachsen könnten und auch, weil Sie uns leicht den Vorwurf der Denunziation machen können, dagegen umgeben Sie sich immer mit einem Schleier des Geheimnisses, das uns zum Frieden führen könnte. Auch vertrauliche Mitteilungen dürfen wir nicht preisgeben, wir würden sonst solche Mitteilungen nicht mehr bekommen. Haase wirft uns vor, daß wir uns auf Staatsmänner berufen. Er selbst aber beruft sich auf „Männer in angesehener Stellung", die die Mitteilung von den Verhandlungen zwischen dem Staatssekretär Helfferich und den sechs Wirtschaftsverbänden zur Versöhnung mit dem Reichskanzler gemacht haben sollen. Die „Deutsche Tageszeitung", das Hauptblatt der sechs Wirtschaftsverbände, aber dementiert diese Nachricht. Also meine Gewährsmänner sind mir noch immer lieber als die, die ich nicht kenne. — Dann der schwere Vorwurf, daß wir selbst es den Franzosen unmöglich gemacht haben, mit uns zusammenzukommen, weil es in unserer Erklärung heißt: „Wenn das Ziel der Sicherung erreicht ist und die Gegner zum Frieden bereit sind." Ja, sollen wir denn für unser Land auch nicht die Spur von Empfinden haben? Auch deshalb sollen wir nicht zu Friedensverhandlungen mit den Franzosen kommen können, weil wir die Parole ausgegeben haben: Durchhalten bis zum Siege. Das Wort „durchhalten" habe ich aus dem „Vorwärts" übernommen, der im September 1914 schrieb, gleichviel wie man in den Krieg hineingekommen sei, jetzt müsse unter allen Umständen durchgehalten werden und man müsse siegen. Auch in der „Neuen Zeit" wurde das für selbstverständlich erachtet. Und habe ich denn bei dem „Durchhalten bis zum Siege" etwa an Eroberungen gedacht? Ich glaube, ich war der erste, der diesen Firlefanzereien von Eroberungen auf das entschiedenste auf den Leib gerückt ist. Stets bin ich für einen Frieden eingetreten, der keinem Land unehrenhafte Bedingungen stellt. Uebrigens hat ja auch Haase in Königsberg vom Durchhalten bis zum ehrenvollen Frieden gesprochen. (Haase: Ehrenvoller Friede ist etwas anderes als Niederschmetterung der Gegner!) Hat etwa einer von uns von der Niederschmetterung der Gegner gesprochen oder geschrieben? Kann das etwa auf mich bezogen werden? (Haase: Nein!) Dann wirken Sie doch darauf hin, daß die Genossen mit dieser albernen Parole nicht weiter hausieren gehen! Nachdem wir so oft die Hand über die Grenze ausgestreckt hatten, forderten die englischen Sozialisten im „Daily Citizen" Tag für Tag die Arbeiter auf, sich als Rekruten zu stellen, jeden Tag forderte Hyndman auf, daß Italien in den Krieg ziehen solle, Genosse Vaillant, der der Kriegspsychose mehr und mehr verfallen war, forderte die Japaner dazu auf. Viviani, damals Ministerpräsident, erklärte in der Kammer als Kriegsziel: Elsaß-Lothringen muß unter allen Umständen französisch werden. Und fügte hinzu: Wir wollen einen ruhmvollen Sieg erkämpfen ohne Gnade! Die französische Fraktion schwieg dazu und in der „Humanite" stand, sie habe diese Losung akzeptiert. Wir aber im Reichstag erklärten, wir wollen den Frieden, wir strecken die Hand aus, wir schreiben Briefe an die Genossen und schicken ihnen Sendboten — und dann diese Haltung! Da sagte ich, man muß den auswärtigen Parteigenossen zu verstehen geben, daß wir uns auch nicht wie Hunde behandeln lassen wollen. Wir wollen den Frieden, wenn Ihr ihn nicht wollt, zwingt Ihr uns zum Durchhalten. — Dann warf Haase in die Debatte, was der Reichskanzler über Belgien gesagt hat. Aber Haase erklärte damals dem Reichskanzler sofort, daß er glaube, seine Mitteilungen beruhigen uns sehr wesentlich. (Hört, hört! b. d. Mehrh.) Daß die deutsche Regierung und speziell der deutsche Kaiser an dem Kriege keine Schuld tragen, hat auch die „Neue Zeit" und das andere Zentralorgan der Partei, der „Vorwärts" anerkannt. Der „Vorwärts" schrieb, daß wir häufig einen bitteren Kampf gegen den temperamentvollen Träger der Krone führen mußten, daß wir aber unumwunden anerkennen, daß Wilhelm II. sich durch seine Haltung namentlich in den letzten Jahren als aufrichtiger Freund des Völkerfriedens bewährt hat. Kann man dem Kaiser ein größeres Vertrauensvotum ausstellen? In der Broschüre von Junius Alter steht ausdrücklich, daß der Reichskanzler bis zur letzten Stunde bemüht war, unbekümmert um die militärischen Folgen den Krieg um jeden Preis zu verhindern. Bernsteins Stellung ist mir absolut unverständlich. (Sehr richtig! bei der Mehrheit.) Er hat uns wissenschaftlich bewiesen, daß wir für die Kriegskredite stimmen müßten und er hat den Entwurf für die Erklärung ausgearbeitet. (Hört, hört!) Er hat uns direkt zur Stellungnahme verpflichtet, die wir jetzt eingenommen haben. Was die belgische Frage betrifft, so hat Bernstein früher geschrieben, es wäre eine selbstverständliche Pflicht der Strategie, sobald der Krieg unvermeidlich geworden ist, ihn so bald wie möglich in Feindesland zu tragen. (Hört, hört!) Der echte Engländer Bernhard Shaw hat in der Neuyorker Times geschrieben: was Deutschland mit Belgien tat, hätten die Alliierten auch tun müssen und getan, falls sie die Gelegenheit dazu gehabt hätten. (Hört, hört!) Wir haben doch aber keine Ursache, englischer als Shaw und belgischer als Vandervelde und Bronchère zu sein. (Sehr richtig!) Kautsky sagt: früher hätte er noch Vertrauen zum Parteivorstand gehabt, während die Massen es nicht hatten, und er habe den Massen deshalb zugerufen: habt Vertrauen. Jetzt hat Kautsky kein Vertrauen mehr und sagt nun auch den Massen: Habt kein Vertrauen! Die Parteien sollen sich also orientieren nach Kautsky, je nachdem er Vertrauen hat oder nicht. Nach dem gestrigen Debacle des Genossen Kautsky werden sich die Genossen sehr hüten, sich in Zukunft einzig und allein noch nach ihm zu richten. (Sehr gut! bei der Mehrheit.) Die Hauptsache ist, daß wir keinen Eroberungskrieg führen und wie wir zum Frieden kommen. Der ganze Verlauf des Krieges beweist, wie falsch es ist, diesen Krieg einen Eroberungskrieg zu nennen. Das haben auch viele Eroberungsschwätzer schon eingesehen. Der Krieg ist geblieben, was er von Anfang gewesen ist, ein Verteidigungskrieg, in dem Deutschland um seine nackte Existenz kämpft. Denken Sie daran, was der Sozialist Thomas, der französische Munitionsminister als Antwort auf die Friedensrede des Kanzlers gesagt hat: Vom Frieden reden, heiße um Frieden betteln! (Lebh. hört, hört! bei der Mehrheit.) Wir wollen den Frieden durch Verständigung lieber heute als morgen. Aber wenn wir den Frieden nicht um jeden Preis wollen, dann muß auf der anderen Seite doch wenigstens eine Spur von Entgegenkommen gezeigt werden. Auch heute rufen wir über die Grenze: hier ist unsere brüderliche Hand. Schlagt ein. Wenn aber die Aufforderung abgelehnt wird, dann können Sie nicht verlangen, daß wir den Buckel krumm machen, damit die andere Hand uns nun den Buckel verprügelt. (Sehr richtig! bei der Mehrheit!) Wenn die anderen uns erst völlig besiegen wollen, nun, dann sagen wir ihnen: Ihr irrt Euch, wir wollen nicht, daß uns von Euch geschieht, was Euch mit unserem Willen nicht geschehen soll. (Sehr gut! bei der Mehrheit!) Unsere Friedensliebe kann nicht bezweifelt werden. Ich wünschte, daß unsere Freunde im Ausland unseren Ruf hören möchten: Schlagt ein in unsere Hand, erinnert auch Ihr Euch an das Wort: Proletarier aller Länder, vereinigt Euch! (Stürm. Beifall und Händeklatschen bei der Mehrheit.)

Nachdem Ebert wegen der vorgerückten Zeit auf das Schlußwort verzichtet hat, folgen persönliche Bemerkungen.

Dittmann-Solingen: Meerfeld und Noske haben behauptet, ich wäre auf der Redakteurkonferenz im September 1914 für die Politik der Fraktionsmehrheit eingetreten. Ich habe am 4. August allerdings für die Kredite gestimmt, lege aber Verwahrung dagegen ein, daß man die Politik des Chauvinismus, die jetzt getrieben wird, als die Politik des 4. August bezeichnet. Dann hat Scheidemann gesagt, ich hätte mich selbst reklamiert. Die Reklamation ist aber nur aus formellen Gründen von mir unterschrieben, da der Geschäftsführer sich geweigert hatte, mich zu reklamieren. Preßkommission, Aufsichtsrat und Geschäftsvorstand waren sich über meine Reklamation einig. Der Geschäftsführer, der Veranlassung gegeben hat, daß ich sofort eingezogen wurde, ist noch heute im Kreise für die Scheidemannsche Politik tätig. (Hört, hört!)

Eduard Bernstein: Die Behauptung Scheidemanns, die englischen Sozialisten hätten Tag für Tag zur Rekrutierung aufgefordert, weise ich in deren Interesse zurück. Keir Hardie, Snowden, Macdonald, haben ein glänzendes Beispiel internationaler Solidarität gegeben.

Frau Zietz: Gegenüber Sindermann stelle ich fest, daß ich vom ersten Tage an gegen die Kreditbewilligung und für eine selbständige sozialdemokratische Politik im Parteivorstand und Ausschuß eingetreten bin. Scheidemann unterstellte mir, ich hätte dafür plädiert, daß wir der Regierung mit Gott weiß was für Maßnahmen hätten drohen müssen, um Einfluß auf sie auszuüben. So naiv bin ich nicht. Ich habe vielmehr gesagt, daß, wenn wir eine selbständige Politik betrieben hätten, die Regierung gewußt hätte, daß sie die Sozialdemokratie nicht so in der Hand hat wie jetzt.

Dr. David: Gegenüber der Darstellung Stadthagen verweise ich darauf, daß ich in der Kommission zu gunsten Liebknechts gesprochen habe. Ich habe die bürgerlichen Vertreter ersucht, nicht so nervös gegenüber starken Worten zu sein. In diesem Zusammenhang habe ich an das Wort erinnert: „Hunde, die bellen, beißen nicht. Das bekannte Flugblatt „Hunde", das den Gedankengang Stadthagens vertritt, verkehrt mein und Landsbergs Auftreten zu gunsten Liebknechts in unerhörter Weise in das Gegenteil. Hätte ich unter Hinweis auf die Uebereinstimmung dieses Flugblatts mit den Ausführungen Stadthagens etwa gesagt, daß Stadthagen mit einem fremden Kalbe gepflügt habe, dann würde ich nach der Logik Stadthagens ihn selbst ein Kalb genannt haben. (Heiterkeit.)

Noske: Ich habe nichts von Haases persönlicher Ehrenhaftigkeit und Uneigennützigkeit gesprochen, hier war lediglich die Rede von seiner politischen Betätigung, von der Art, wie er seine Kollegen mit dem Gebot der Stunde überfiel, wie er ohne der Fraktion auch nur Mitteilung vorher zu machen, ihrem Beschluß entgegenhandelte.

Meerfeld: Hätte Haase die Geschichtsauffassung gestern so vorgetragen wie heute, so hätte ich ihm nicht entgegenzutreten brauchen. — Dittmann bestritt, in der Redaktionskonferenz die Politik der Fraktion verteidigt zu haben. Er tat es so glänzend, daß selbst Heilmann sagte, besser könnte er es auch nicht tun.

Hildenbrandt: Haase wollte die Absplitterung von der Fraktion mit Ausführungen über den Magdeburger Parteitag begründen. Dort aber sagte er, die Forderung, daß die Mehrheit ihr Erkämpftes preisgeben soll zu gunsten der Minderheit sei die verkehrte Welt. Ferner sagte er, über das Interesse der Partei kann nur die Mehrheit entscheiden, sonst höre die Geschlossenheit und Einigkeit auf und es müsse zur Auflösung kommen. Und dieser selbe Haase hat die Verantwortung für die Sprengung der Fraktion.

Haase: Meerfeld bemerke ich, daß ich Selbstverständlichkeiten in meinem Referat nicht vortragen wollte. Bei Hildenbrandt sehe ich nur, wie doch Genossen aneinander vorbeireden können. In Magdeburg führte ich zunächst den Regelfall an und sprach dann von Ausnahmen unter ganz bestimmten Bedingungen, und diese liegen jetzt vor. Noskes Ausführungen klangen jetzt anders als am Vormittag; aber auch meinen politischen Charakter anzugreifen hat niemand das Recht. — Wenn ich gesagt habe, die Erklärung des Reichskanzlers über Belgien seien wesentlich beruhigend für uns gewesen, so habe ich doch auch in demselben Zusammenhang gesagt, wir dürften dadurch nicht auf den Gedanken kommen, daß der Reichskanzler gegen jede Annexion sei. Was Scheidemann über den Ueberfall mit der Rede zum Notetat gesagt hat, trifft zwar im wesentlichen zu, aber es muß anders bewertet werden. Ich habe ihn in Uebereinstimmungen mit meinen Freunden nur deshalb nichts von meiner Absicht gegen den Notetat zu sprechen mitgeteilt, weil er sonst loyaler Weise dies im Seniorenkonvent hätte mitteilen müssen und dann hätten die bürgerlichen Parteien sicherlich meine Absicht vereitelt. Sie können von Ihrem Standpunkt aus sagen, daß war nicht korrekt, aber Sie können mir nicht Vorwürfe machen wie Treubruch und Ueberfall. (Zurufe: Hoch hat es gesagt.) Daß Hoch damals leidenschaftlich und aufbrausend etwas gesagt hat, was er nicht verantworten konnte, das begreife ich menschlich und ich mache ihm daraus keinen Vorwurf. Gegenüber Scheidemanns Bemerkungen über den Bericht der Königsberger Volkszeitung, weise ich darauf hin, daß ein Sieg immer in sich die Niederlage eines andern schließt und darum etwas ganz anderes bedeutet als ein ehrenvoller Friede, bei dem kein Teil gedemütigt wird.

Ledebour: Landsberg und andere Genossen haben darauf verwiesen, daß ich damals in einer vertraulichen Aussprache im Berliner Zentralverein gesagt habe: wenn die Russen an der Oder ständen, so müßten auch wir die Kriegskredite bewilligen. Ich habe in jener Sitzung die Genossen, die im Gegensatz zu mir für die Kredite gestimmt haben, in Schutz genommen gegen den Vorwurf, sie hätten Parteiverrat getrieben. Ich habe den Genossen gegenüber, die zu ihren Vorwürfen aus den Gedankengängen des Verteidigungs-Nihilismus kamen, gesagt, daß unter Umständen die Bewilligung von Kriegskrediten nicht den Beschlüssen der Parteitage und internationalen Kongresse zu widersprechen brauche. Als ein krasses Beispiel dafür habe ich gesagt: wenn die Russen an der Oder und die Franzosen am Rhein stehen. (Heiterkeit bei der Mehrheit.) Das sollte aber nicht heißen, daß man so lange warten müßte. (Zurufe von der Mehrheit: Das ist ja noch besser!) Dieses krasse Beispiel sollte darlegen, daß es sich dann um einen Verteidigungskrieg handeln würde. Für den gegenwärtigen Krieg halte ich aber diese Voraussetzung nicht für gegeben.

Keil: Stadthagen hat unter vielen anderen persönlichen Angriffen auch behauptet, ich hätte im Reichstag mit Bezug auf Liebknecht den Zwischenruf gemacht: „Niederträchtiger Kerl!", „Raus

Der Feind lauert gespannt

auf das Ergebnis der Kriegsanleihe, denn seine letzte Hoffnung ist, uns wenigstens wirtschaftlich niederzuringen. Doch diese Hoffnung muß ebenfalls zuschanden werden. Drum sorge jeder nach seinen Kräften für einen vollen Erfolg der Kriegsanleihe — auch auf die kleinste Zeichnung kommt es an. Zeigt der Welt, daß wir nicht nur militärisch, sondern auch wirtschaftlich nach wie vor auf festen Füßen stehen!

4782

mit ihm!" und mit Bezug auf Haase „Liebknecht Nr. 2". Ich stelle fest, daß an der Behauptung Stadthagens kein wahres Wort ist. Sie ist lediglich seiner trüben Phantasie entsprungen. (Hört, hört!)

Scheidemann hält Haase gegenüber seine Ausführungen über die Friedensfrage aufrecht.

Stadthagen: David ist im Irrtum, wenn er sagt, meine Logik in der Sache Liebknecht sei verkehrt. Ich sagte nicht, daß die Mehrheit die Absicht gehabt habe, Liebknechts Verurteilung herbeizuführen, sondern ich sprach von den Wirkungen, die solche Bemerkungen von der Mehrheitsseite haben.

Hoch: Es ist mir überaus unangenehm, hier vor der breiten Oeffentlichkeit auf den rein persönlichen Zusammenstoß zwischen den Genossen und Haase und mir einzugehen. Haase ist ein Mann, mit dem mich ein ganzes Menschenalter Freundschaft verbindet und dem ich heute noch als einem Ehrenmann nicht nur in persönlicher, sondern auch in politischer Beziehung meine Achtung schenke. Scheidemann nötigt mich aber die Zurückhaltung aufzugeben, weil er ziemlich deutlich gesagt hat, daß Haases Verhalten von seinen besten Freunden am schärfsten verurteilt worden sei. Gewiß habe ich in leidenschaftlicher Erregung damals gehandelt, aber was ich getan habe, das kann ich verantworten. Der Parteivorstand hat jenen Vorgang in einer für den Parteiausschuß bestimmten Schrift mitgeteilt und dadurch grade die Mißverständnisse hervorgerufen. Ich habe dem Vorstand den Tatbestand eingehender dargestellt und gezeigt, daß die Sache dadurch eine andere Wendung nimmt. Ich bat den Parteivorstand nur im inneren Kreise für Aufklärung zu sorgen und ich bedauere es sehr, daß Sie (zur Mehrheit) mich genötigt haben, die Zurückhaltung, die ich und die auch Haase beobachten wollte, aufzugeben. (Haase: Es ist ja erledigt mit dieser Bemerkung, nun weiß doch jeder woran er ist.) Ich glaubte, Haase diese Aufklärung schuldig zu sein. Wenn er aber damit einverstanden ist, kann ich mich auf die Erklärung beschränken, daß ich das, was ich damals getan habe, für meine Pflicht hielt als Freund und Parteigenosse und daß kein Grund vorliegt, deshalb einen Stein auf Haase zu werfen. (Beifall bei der Opp. und Unruhe.)

Vorher wird folgende Erklärung zur Kenntnis genommen: „Wir sind der Ueberzeugung, daß es dem Wesen der Parteikonferenz und der Auffassung weitester Parteikreise widerspricht, daß Beschlüsse, die der Partei politische Richtung geben sollen, gefaßt werden. Wir sind überzeugt, daß Resolutionen, wie die von Auer und Genossen und von Dr. David und Genossen zur Bindung der Parteigenossen ausgenutzt werden können.

Wir sind endlich überzeugt, daß die Resolutionen David und Auer, die Partei der Einheit und Geschlossenheit nicht entgegenführen werden.

Aus diesen formalen und sachlichen Gründen lehnen die Unterzeichneten trotz mannigfacher Verschiedenheit der Anschauungen die Teilnahme an der Abstimmung über diese Resolutionen ab.

Schneider, Imhold, Stein, Thielmann, Scherffig, Schmidt-Meißen, Antrick, Hoch, J. Simon, L. Emmel, Hüttmann, Brandes, Fuchs, Albrecht, Raute, Edm. Fischer, Mich. Hierl, Kurt Eisner, Peirotes, Limbertz, Budde, Krätzig, H. Fill, Gg. Trummert, Gothe, Stark, Redelmeier, Pörschmann, Klement, Hoffmann-Kaiserslautern, Giermann, Hugel, Panzer, Ad. Braun, Erdmann, Ewald.

Es folgen die Abstimmungen. Zunächst wird abgestimmt über folgenden Antrag Haase-Ledebour:

„Da die Reichskonferenz nach dem Organisationsstatut der Partei keine Berechtigung hat, über sachliche Anträge zu beschließen, beantragen wir: eine Beschlußfassung über sachliche Anträge ist abzulehnen. Haase, Ledebour, Henke, Lipinski, Fleißner, Stadthagen, Dißmann, Gottschalk, Schraub, Dittmann, Stadler, Herzfeld, Bock, Horn, Witzke, Vetterlein, Jünemann, Drechsler, Zubeil, Hennig, Reiwand, Leopold, Volmershaus."

Der Antrag wird in namentlicher Abstimmung mit 276 gegen 169 Stimmen abgelehnt.

Mit Ja stimmen: Gottschalk, Krauskopf, Hofer, Mertins, Patermann, Jakubowski, Braun-Berlin III, Adolf Hoffmann-Berlin IV, Paul Hoffmann-Berlin IV, Margarete Wenzels-Berlin IV, Volmershaus, Leid, Laukent, Walcher, Frassek, Duncker, Zirkel, Witzke, Jünemann, Staab, Haenisch, Tesch, Zieger, Wulff, Cohn-Görlitz, Fritsch, Braun-Löwenberg, Sporn, Proll, Menzel, Hildebrandt-Schweinitz, Reiwandt, Christange, Frenzke, Koenen-Querfurt, Leopoldt, Wiehse, Krauske, Petzold-Erfurt, Thielemann, Schneider-Celle, Windau-Bochum, Stadler, Lehmann-Wiesbaden, Rösler-St. Goarshausen, Schnellbacher, Thomas, Fauth, Richard Rösler, Kuhnert, Bühler, Drescher, Haas, Merkel, Westkamp, Limbertz, Schmidt-M.-Gadbach, Thabor, Rinke, Nelken, Budde, Stark, Blumtritt, Panzer, Dill, Adolf Braun, Pörschmann, Redelmeier, Wüstner, Eckert-Kitzingen, Starz, Dr. Curt Geyer, Karsten, Trummert, Eisner, Klement, Rauch, Zwahr, Wehnert, Scherffig, Weiß-Dresden-Land, Schulze-Dresden-Land, Otto Pirna, Bielig, Semmler, Melzer, Jungnickel, Mucker, Schrörs, Block-Leipzig, Scheibe, Hentschel, Müller-Zwickau, Hilbig, Schnirch, Mertloff, Herzel, Beckmann, Schauk, Fischer-Offenbach, Beck-Weimar, Runtnagel, Eckardt-Meiningen, Gerhardt, Grabow, Drechsler-Reuß, Vetterlein, Sattler, Roland, Mergers, Scheerle, Siems, Bahmann, Klawitter, Breitmeyer, Hatzky, Wünschmann, Bartz; von Abgeordneten: Albrecht, Antrick, Baudert, Brandes, Erdmann, Emmel, Ewald, Edmund Fischer, Fuchs, Hierl, Hoch, J. Hoffmann, Hüttmann, Hugel, Jaeckel, Krätzig, Leutert, Peirotes, Raute, Reißhaus, Richard Schmidt, Simon, Eduard Bernstein, Bock, Büchner, Oskar Cohn, Geyer, Haase, Horn, Henke, Dittmann, Herzfeld, Kunert, Ledebour, Ryssel, Stadthagen, Stoll, Wurm, Zubeil, Vogtherr; vom Parteiausschuß: Dißmann, Fleißner, Hennig, August Horn, Lebern, Linde, Lipinski, Mathilde Wurm; von der Kontrollkommission: Adolf Geck; vom Parteivorstand: R. Wengels, Luise Zietz.

Mit Nein stimmen: Bartel, Früngel, Roland, Groger, Pagels, Ryneck, Kaulfuß, Bellé, Schulz-Prenzlau, Bruns, Sidow, Jahn, Paetzel, Dautz, Felber, Cohen, Galke, Berghe, Bertko, Knoch, Brückner, Gluschke, Herbert, Baumann-Kolberg, Skrotzky, Schulz-Bromberg, Matuczewski, Dietrich-Liegnitz, Schütz, Rother, Zimmer-Breslau, Pfitzner, Christ, Materne, Girbig, Kühn-Bunzlau, Fianke, Schiller, Langer, Stritzke, Schönwälder, Trappe, Löffler, Boyna, Nordt, Brandenburg, Stendel, Schumann, Wernicke, Schmidt-Neu-Haldensleben, Koch, Wanzleben, Wizorowski, Weber-Halberstadt, Linke, Paulick, Günther-Bernburg, Michelsen, Billian, Klusmann, Alts, Krause-Elmshorn, Hackelberg, Brecour, Poller, Sievert, Bischoff, Weinheber, Winnig, Stelling, Behle, Vesper, Dörnke, Stein-Hameln, Senhold, Stephen, Warnecke, Beeken, Litzinger, Schlüter, Hoffmann-Bielefeld, Zenker, Pieper, Schreck, Harmöller, Klupech, Krahn, Ellerkmann, Bredenbeck, Kartenberg, Stühmeyer, Weingärtner, Wittich, Struve, Grzesinski, Schuchardt, Hauschildt, Erkes, Sollmann, Honrath, Geidel, Bongartz, Schäfer, Everling, Schluchtmann, Müller-Mörs, Schwarz-Niederrhein, Gentner, Steitz, Giermann, Zorn-Erlangen, Ad. Müller, Ed. Schmidt-München, Kirchmayer, Kandlbinder, Saenger, Nimmerfall, Haberlander, Graßl, Simon-Augsburg, Weinthaler, Schmid-Kaufbeuren, Denkscherz, Huber, Hartmann-Landau, Feldmüller, Wirth, Kamp, Müller-Chemnitz, Jungnickel, Weber-Chemnitz, Schleicher, Kuhnert, Ludwig-Reichenbach, Pflüger, Fischer-Cannstatt, Markt, Schlegel, Frau Schradin, Steinmayer, Kowald, Mattutat, Bohrer, Krüger-Hall, Wasner, Göhring, Huber-Ravensburg, Denker, Korn, Faisst, Breitenfeld, Hetzel, Mellert, Schühelin, Kolb, Strobel, Schubach, Steiber, Raab, Bechtin, Lückel, Seel, Seibert, Kröger, Gotknecht, Krüger-Malchin, Engelbrecht, Diefenbach, Schmidt-Strelitz, Hoff, Löwigt, Katz, Hörschelmann, Metzschke, Heitmann, Harms, Meister, Stachenbrok, Hug, Dubber, Lembke, Blume-Hamburg, Köpke, Grosse, Wiesner, Seitz, Zielke; von Abgeordneten: Bauer, Bender, Brei, Blos, Brühne, Cohen, David, Davidsohn, Deichmann, Dietz, Feldmann, G. Fischer, Richard Fischer, Göhre, Frohme, Feuerstein, Geck-Mannheim, Giebel, Gradnauer, Grenz, Haberland, Hasenzahl, Heine, Hildenbrand, A. Hoffmann, Käppler, König, Keil, Körsten, Landsberg, Legien, Lensch, Segitz, Noske, Quessel, Peus, Pinkau, Quarck, Rauch, Sachse, Robert Schmidt, Fr. Schmidt, Schöpflin, Schumann, Heinrich Schulz, Silberschmidt, Stubbe, Stolten, Spiegel, Südekum, Taubadel, Thiele, Thöne und Ulrich; vom Parteiausschuß: Auer, Berka, Boeske, Bromme, Eberle, Reims, Meyer, Gehl, Gruenwaldt, Hahn, Harder, Klose, Körner, Kürbis, Leinert, Löbe, Mauerer, Meyer, Mehnert, Meerfeld, Neumann, Richard Schmidt, Severing, Sindermann, Waigand, Walther und Wende; von der Kontrollkommission: Eugen Ernst und Timm; vom Parteivorstand: Bartels, Braun, Ebert, Gerisch, Müller, Molkenbuhr, Pfannkuch, Scheidemann und Wels.

Hierauf erklären Ledebour und Schnellbacher, daß die von ihnen vertretenen Gruppen Abstimmungen als über die Kompetenz der Konferenz hinausgehend erachten und sich daher an Abstimmungen über sachliche Anträge nicht beteiligen werden.

(Schluß folgt.)

Soziales.

Die Krankenkassen gegen übertriebene Forderungen der Aerzte. Die fünf großen Verbände der deutschen Krankenkassen veröffentlichen eine gemeinsame Kundgebung zum Berliner Abkommen zwischen den Aerzten und Krankenkassen. Danach würden die Kassen bestrebt sein, das Abkommen aufrecht zu erhalten, aber sie müßten unberechtigten und nicht begründeten Forderungen der Aerzte entschieden entgegentreten. Darüber wird des näheren ausgeführt: „Das Berliner Abkommen erhält den bisherigen Besitzstand der verschiedenen Arztsysteme. Die Einführung der freien Arztwahl gegen den Willen der Kasse ist daher abzulehnen. Bei der Bezahlung der Aerzte sind übertrieben hohe Pauschsätze zurückzuweisen. Unbedingt zu verwerfen ist die Forderung, das Gesamthonorar an die Aerztevereinigung zu zahlen zur Verteilung an die einzelnen Aerzte. Das Berliner Abkommen geht von dem Einzelvertrage aus. Der Vertragsschluß mit örtlichen Aerztevereinigungen — Kollektivvertrag — kann daher nicht verlangt werden, gleichviel welches Arztsystem in Frage kommt. Die Verantwortung, die die einzelnen Aerzte der Krankenkasse gegenüber haben, wird nur durch den Einzelvertrag gesichert. Aus diesem Grunde dürfen auch im Berliner Abkommen nicht bezeichnete Verwaltungs-, Prüfungs- oder andere Ausschüsse, die zur Durchführung des Arztvertrages für zweckmäßig erachtet werden, nur im beiderseitigen Einvernehmen vorgesehen werden. Hierbei ist davon auszugehen, daß sie im Sinne des Berliner Abkommens grundsätzlich paritätisch zusammengesetzt sein sollen."

Aus Nah und Fern.

Zusammenstoß zweier Personenzüge. In den frühen Morgenstunden am 27. September stieß der Fünfuhrzug aus Jauer auf der Kreuzungsstation Rohnstock mit dem Bolkenhain—Striegauer Personenzug zusammen. Die Maschinen stürzten beide aus den Geleisen. Besonders stark wurden die Wagen des einen Personenzuges beschädigt. Zwei Zugbeamte erlitten schwere Verletzungen. Der Verkehr konnte durch Umsteigen aufrecht erhalten werden.

Grubenunglück. Aus Bückeburg wird gemeldet: Bei der Förderung einer Maschine verunglückte Freitag mittag im Lieth-Stollen des Bergamts Obernkirch ein Maschinist tödlich. Ein Obersteiger, der sich mit mehreren Bergleuten in die Grube begab, um die Rettungsarbeiten einzuleiten, wurde durch Kohlenoxydgas betäubt. Die sofort angestellten Belebungsversuche blieben beim Obersteiger und bei drei Bergleuten erfolglos.

Fürsorgezöglinge als Mörder. Drei aus der Zwangserziehungsanstalt Schwarzbach (Baden) entflohene Zöglinge haben den sie verfolgenden Aufseher im Walde mit einer Hacke erschlagen. Die Knaben konnten bisher nicht eingefangen werden.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Plötzlich und unerwartet traf uns die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder und Bräutigam, der Musketier

Heinrich Jelinek

im Alter von 21 Jahren am 16. September 1916 auf dem Schlachtfelde ein Opfer des Weltkrieges wurde.
Tief betrauert u. schmerzlich vermißt von seinen Eltern
Christian Jelinek und Frau geb. **Schildt.**
Anna Schildt.
Heinrich Behnke, z. Zt. Sibirien.
Johannes Schildt, z. Zt. im Felde und Braut **Marie Höppner.**
Paul Jelinek, z. Zt. im Felde.
Wilhelm u. Ernst Jelinek und seine geliebte Braut **Else Stender** nebst Eltern.
Ruhe sanft, geliebter Sohn und Bruder, von den Lieben still beweint.
Rensefeld. (4736

Erhielten heute die traurige Nachricht, daß unser Sohn

Ernst

am 18. September in den schweren Kämpfen gefallen ist.
Tief betrauert von seinen Eltern, Geschwistern und Braut.
Wilhelm Suhr und Frau geb. Reimers.
Wakenitzmauer 8. (4731

Deutscher **Bauarbeiter-Verband**
Zweigverein Lübeck.

Am 28. September starb unser langjähriges Mitglied, der Maurer (4752

Ernst Basch

im 58. Lebensjahre.
Wir werden demselben stets ein ehrendes Andenken bewahren.
Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 3. Oktober, nachmittags 2½ Uhr, in Vorwerk statt.
Die Mitglieder versammeln sich um 1¾ Uhr im „Weißen Hirsch". (4752
Der Zweigvereinsvorstand.

Deutscher **Transportarbeiterverband**
Ortsverwaltung Lübeck.

Todes-Anzeige!

Den Mitgliedern die traurige Nachricht, daß unsere Kollegen
Heinrich Bowe
Lastadiearbeiter, am 18. 9. 1916 und
Johannes Bartels
Lagerarbeiter, am 16. 9. 1916 gefallen sind.
Ehre ihrem Andenken!
4764) **Der Vorstand.**

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität"
Mitgliedschaft Lübeck.

Nachruf.

Als weitere Opfer des Weltkrieges fielen unsere Bundesgenossen
Robert Frahm
und
Heinrich Lübcke.
Wir werden denselben ein ehrendes Andenken bewahren.
4751) **Die Ortsleitung.**

Deutscher **Metallarbeiterverband**
Verwaltungsstelle Lübeck.

Als weitere Opfer des Weltkrieges fielen unsere treuen Mitglieder, der Dreher
Richard Krüger
der Former
Alfred Block.
Wir werden denselben ein ehrendes Andenken bewahren.
4763) **Die Ortsverwaltung.**

Am Donnerstag morgen entschlief nach kurzer schwerer Krankheit unser lieber unvergeßlicher Sohn
Walter
tief betrauert von seinen Eltern und Geschwistern.
R. Prüßmann und Frau.
Die Beerdigung findet statt am Montag nachmittag 4 Uhr von der Leichenhalle des Vorwerker Friedhofes. 4715

Kriegerfr. m. 1 Kind sucht zu sof. o. sp. frdl. **2—3-St.-Wohn.**, abgeschl., m. G., Holstent.-Nord. Ang. u. **J D 14** a. d. Exp. (4741

Gesucht zum 1. Januar eine **3-Zimmerwohnung** mit Gas. Nähe des Bahnhofs. Pr. 280—300. Ang. u. **S S 30** i. d. Exped. d. Bl. (4762

Schwarzes Kostüm, Herren-, Damen- und Kinderstiefel in jeder Größe, bill. z. verkaufen. 4765) Schildstr. 5.

Ein W.-Paletot u. 2 Anzüge, starke Figur, zu verkaufen. 4740) Travelmannstr. 32—34 I.

Preisw. z. verk. **Haus** in der Westhoffstr., 4 3-Zim.-Wohnung. mit Gas. Zu erfragen in der Exped. d. Bl. (4743

Ein n. gut erh. **Fahrrad** ohne Gummi billig zu verkaufen. 4744) Meierstr. 20 a.

Ein Jüngl.-Paletot billig zu verk. (4750) Meierstr. 16 I. r.

Zu verk. 1 braun- u. schwarzgestr. Kostüm f. jg. Mädch. oder Frau, 1 Bolzenplätteisen. 4749) Hansastr. 23, part.

Guttragende **Himbeersträucher** von jetzt an billig zu verkaufen. 4756) Schützenstr. 20 a.

1 Tisch (60×100) zu kaufen gesucht. Ang. m. Preis unter **M H 21** a. d. Exp. (4745

Zeug f. 10—11j. Knaben und 11—12j. Mädch. zu kaufen ges. Ang. u. **A R A** a. d. Exp. (4742

Große u. kleine Kaninchen und grüne Tomaten Pfd. 25 Pfg. zu verkaufen. (4755
Moislinger Allee 156.

10—15 Ruten Land zu pachten gesucht. (4739
Angeb. u. **A 2** a. d. Exp.

Aerztl. Sonntagsdienst am 1. Oktbr., von 1 Uhr ab: (4733
Dr. Heddinga, Geibelplatz 1.
Dr. Plessing, Pferdemarkt 14.
Dr. Dinkgraeve, Moisl. Allee 22.

England und die Sperrung der See
Preis 20 Pfg.
Buchhlg. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Tot
muß jedes **Ungeziefer** durch den Spezialfachmann zur Vertilgung sämtl. vorkomm. Ungezief. und als öffentl. Sachverständiger angestellt. u. für dieses Gewerbe
beeidigten Kammerjäger
Wilh. Klüssendorf, (4737
Beckergrube 22. Fernruf 1509.
NB. Gebe weitgehendste Garantie.

Brauereien
Brauerei zur Walkmühle

Hansa-Brauerei A.G.
Lübeck.

Trinkt
Lübecker Vereins-Bräu

Bavaria-Brauerei
Hamburg-Altona
Niederlage Lübeck
Lindenstr. 60a Tel. Nr. 474

Brauereien
Die Biere der
Schloßbrauerei Kiel
werden überall bevorzugt.

Cigarrenhandlungen
Adolf Röhrich Holstenstr. 2 Ecke Schüsselbud.

Fleisch- und Wurstwaren
Ochsen- u. Schweineschlächterei
Julius Schober
feinste Wurstwaren
Große Burgstr. 55

Heinrich Kronsbein
Travelmannstraße 26/28
Hansastraße 95.

W. Pätow Dankwartsgrube 46
Beste Fleisch- und Wurstwaren

Praktischer Wegweiser
Erscheint wöchentlich einmal :: **empfehlensw. Geschäfte** :: Zur gefl. Beachtung empfohlen

Herrenartikel
Heinrich Waller
Breitestr. 60
Herren Wäsche, Krawatten, Unterzeuge
Hüte, Schirme etc.

Schuhwaren
Schuhwarenhaus
Auguste Popp
7 Breitestr. 7

Honig
Bienenfleiß
Deutscher Naturhonig u. Raffinade
Erhältlich in allen Nahrungsmittelgeschäften
Karl Härer & Co. Lübeck

Lederhandlungen
Carl Rohde Hundestr. 64
Sohlenschnitt, Bedarfsartikel
Pelz-Gerberei

Heinr. Schlüter Glandorpstraße 7
Sohlledermaschn.

Weine
Wilhelm Rahfoht
Untertrave 113 Telephon 667
vorteilhafte Bezugsquelle von diversen Weinen u. Spirituosen

Mineralwass.-Spirituos.
Trinkt den überall beliebten:
Krummesser Korn-Kümmel

Thüringer Wurstfabrik
August Scheere
liefert das Feinste in allen Wurstwaren.

Wurstfabrikation
Fleischwaren-Fabrik
Emil Aland
Guter Aufschnitt u. Wurst

Berlin
Mewes Mühle, Mühlenfabrikate

Kenner bevorzugen
das gute Lübecker Bürgerbräu
Aktienbierbrauerei Lübeck

Rüknitz
Gasthof Stadt Lübeck
J. Faase, empfehlenswertes Lokal.

Mölln
C. Ahrens, Bäckermeister.

Ratzeburg
Ratzeburger Aktien-Brauerei

Schwartau
L. Schaap
Manufakturwaren u. Konfektion
Arbeitergarderoben
— Nähmaschinen —

Knochenverkauf.

Um den Verkauf zu regeln und der Bevölkerung des Staates Lübecks gleichmäßig die Knochen zukommen zu lassen, werden Bezugskarten mit laufenden Nummern eingerichtet.

Die Bezugskarten sind gegen Vorlegung des Steuerzettels, Einkommenausweises oder Unterstützungskarte in Empfang zu nehmen,

Wakenitzmauer 170

und zwar die Buchstaben:

A. B.	Montag,	den 2.	Okt.	von	9—12	Uhr
C. D. E. F.	„	„ 2.	„	„	3—7	„
G. H. J.	Dienstag,	„ 3.	„	„	9—12	„
K. L. M.	„	„ 3.	„	„	3—7	„
N. O. P.	Mittwoch,	„ 4.	„	„	9—12	„
Q. R. S.	„	„ 4.	„	„	3—7	„
Sch. St. U.	Donnerstag,	5.	„	„	9—12	„
V. W. X. Y. Z.	„	5.	„	„	3—7	„

Anspruch auf Bezugskarten haben alle bis zu einem Einkommen von 4000 Mk.

Die Bezugskarte bleibt bis auf weiteres gültig und ist jedesmal vorzuzeigen.

Empfangsnahme der Knochen für die Bezugskarten wird am Tage vorher durch Anschlag in den Verkaufsstellen bekannt gegeben.

Eduard Cadow, Markthalle. (4735) **Paul Lohrmann,** Hundestraße 95.

Soeben kommt zur Ausgabe

Der Wahre Jacob

❖ Humoristisch-satirische Zeitschrift ❖

Alle 14 Tage erscheint eine Nummer.
Preis 10 Pfennig.

Bestellungen durch die Zeitungsträger sowie durch die Expedition unseres Blattes.

Betten-Duve liefert bestens u. billigst. 4718 Gr. Burgstr. 32.

Konsumverein für Lübeck und Umgegend.

Den Mitgliedern v. Stockelsdorf und Umgegend zur Mitteilung, daß die Sparbücher des Stockelsdorfer Vereins jetzt in unserem Besitz sind. Auszahlungen darauf können gegen Vorlegung der Quittungen in unserem Kontor, Hansastraße 160, erfolgen. (4728

Der Vorstand.

Achtung! Achtung! 4721

Für Hausschlachtungen
zahle 10—12 ₰ das Pfund.
Säcke zu höchstem Tagespreis.
Mehl- u. Zuckersäcke **1.50 M**
L. Kleinfeld, Weißenburgstr. 25
u. Reuterstr., Pariser Str. 17.

Drucksachen aller Art
liefert schnellstens
Buchdr. Friedr. Meyer & Co.

Carl Folkers
Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtung.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
4717) Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmereinrichtg. stets vorrätig
Lieferung frei Haus mit eigen. Möbelwagen.
: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.
Gebrauchtes Zahlungsmittel

Polstergarnituren nur 78 Mk., Sofas, Spiegel, Trumeaux, Vertikows, Tische, Schlafzimmer, Küchen u. ben. herrschaftliches Mobiliar ist sof. preisw. verk. im 4719) Möbellag. **Wahmstr. 83.**

Kriegsküchen 4722
Beckergrube 10—14
Fackenburger Allee 10.
Moislinger Allee 55.
Spielplatz St. Gertrud.
II. St. Gertrudschule.
Ausgabe von Mittagessen werktäglich von 11½—1 Uhr.
1 Liter zusammengekochtes Essen.
Ausgabe v. Abendkost (1 Liter Suppe und Brot) nur Beckergrube 10—14 v. 6½—7½ Uhr.
Gericht 25 Pfg.
Karten sind am vorhergehenden Tage zu lösen.

Am 1. Oktober 1916

Opfertag für die Deutsche Flotte.

Die Dankbarkeit des deutschen Volkes gegen seine Streiter, die schon so überwältigende Beweise seiner Opferwilligkeit geliefert hat, will auch seiner Flotte nicht vergessen, die in mehr als zweijährigem, zähem Kampfe auf allen Weltmeeren sich so glänzend bewährte. Die jüngste der großen europäischen Marinen hat gegen die vereinigten Flotten von fünf alten Seevölkern sich nicht nur behauptet, sondern unvergängliche Lorbeeren sich erworben. Ohne Stützpunkt haben ihre Kreuzerbesatzungen Monate lang den feindlichen Handel schwer geschädigt und in den Schlachten von Santa Maria und den Falklandsinseln ruhmreich zu siegen und zu sterben gewußt. Im Mittelmeer, im Schwarzen Meer, in der Nord- und in der Ostsee haben ihre Linienschiffe und Kreuzer dem Feinde unerschrocken die Stirn geboten, und am 31. Mai hat unsere Hochseeflotte vor dem Skagerrak der stärksten Flotte der Welt einen Schlag versetzt, wie sie ihn seit mehr als hundert Jahren nicht verspürt hat.

Aber auch der kühnen Fahrten der deutschen „U"-Boote, Torpedoboote, der Marine-Luftschiffe und -Flugzeuge, der stillen opfermutigen Tätigkeit der Minen- und Vorpostenschiffe und nicht zuletzt der Taten des tapferen Marinekorps in Flandern will das deutsche Volk gedenken, die so viel dazu beitragen, den gefährlichsten unserer Feinde, Großbritannien, zu bezwingen.

Ihnen allen, den Kämpfern zur See in jeglicher Weise zu helfen und ihnen zugleich ein Zeichen heißen Dankes darzubringen, dazu soll der Opfertag des Deutschen Flotten-Vereins, des Flottenbundes Deutscher Frauen und der Deutschen Marinevereine dienen, dessen Ergebnis von der Zentralstelle für freiwillige Gaben an die Marine unter Leitung

des Großadmirals von Koester

in sachgemäßer Weise verteilt werden soll. 4716

An alle Deutschen geht daher die Bitte:

Gebt und gebt reichlich für die Deutsche Flotte!

Spenden nehmen die Unterzeichneten, sowie die hiesigen Banken und Geschäftsstellen der Zeitungen schon jetzt entgegen.

Senator Dr. Eschenburg. Frau Cyrus. W. Dahms. Frau Direktor Diestel. Frau Vize-Admiral z. D. Ehrlich. Ingenieur G. Erb. Frau Senator Dr. Eschenburg. Regierungsrat Dr. Geise. J. Green. J. Heise. Postsekretär Imholz. Vize-Admiral a. D. Kühne. Lotsenkommandeur Lindenberg. Frau Senator Dr. Neumann. Frau Landgerichtspräsident Dr. Oemler. Frau Dr. Paeprer. Frau Senator Possehl. Senator Rabe. A. Rey. Professor Dr. Schulze. Zollsekretär Schümann. Gerichtssekretär Schweim. Frau Senator Dr. Stooss. Frl. Anna von Steinmann. Frau A. Tegtmeyer. W. Vermehren. O. Warncke. Rechtsanwalt Weyrowitz.

Lager aller Sorten Essig
in la. Qualität,
Weinessig, Honigessig etc.
la. Tafelsenf, Fruchtsäfte,
Puddingpulver, Back- u. Eipulver
100urmaisprodukt.
Ludwig Wiegels, Lübeck
Fischergrube 60. (4720

Stadttheater. 4726

Sonntag, den 1. Oktober 1916
abends 8 Uhr:
Gastspiel von **Erich Thies** vom Düsseldorfer Stadttheater.
Fidelio.
Oper von L. van Beethoven.
(Verstärkung durch den Hamburger Opernchor.)

Dienstag, den 3. Oktober 1916
abends 7½ Uhr:
Die Hermannsschlacht.
Drama von H. v. Kleist.

Mittwoch, den 4. Oktober 1916
abends 8 Uhr:
Ostern.
Schauspiel von A. Strindberg.

Opfertag für die deutsche Flotte.

Wir bitten die Bevölkerung Lübecks, uns in unserem Liebeswerk am Opfertag für die deutsche Flotte durch Besuch folgender Veranstaltungen zu unterstützen.

Sonntag, den 1. Oktober:

Vormittags:

Promenaden-Konzerte
von 11½—1 Uhr.

Auf dem Markt,
ausgeführt von der Schutzmannskapelle, Leitung: Wachtmeister Gebert.

Geibelplatz,
ausgeführt von der Kapelle des Ers.-Batl. Res.-Inf.-Regt. 84, Leitung: Georg Bödewig.

Lindenplatz,
ausgeführt von der Kapelle des Ers.-Batl. Res.-Inf.-Reg. 162, Leitung: L. Postel.

Nachmittags:
Großes
Wohltätigkeits-Konzert
von 4—11 Uhr
Forsthalle Israelsdorf
ausgeführt von der Kapelle des Ers.-Batl. Res.-Inf.-Reg. 84, Leitung: Georg Bödewig.
Eintritt 30 Pf., Militär 10 Pf.
Sammlung während des Konzertes findet nicht statt.

8 Uhr abends:
Großes
Wohltätigkeits-Konzert
im Ratsweinkeller
ausgeführt von der Kapelle des Ers.-Batl. Res.-Inf.-Reg. 162, Leitung: L. Postel.
Eintritt 1 Mark.

4757

Der Lübecker Ausschuß des Opfertages für die deutsche Flotte.

Verein der Musikfreunde.

Wiederbeginn der Volkstümlich. Konzerte in der Stadthalle

Mittwoch, d. 4. Okt., abds. 8 Uhr

Preise der Eintrittskarten im Vorverkauf bei den bekannten Verkaufsstellen: 10 Eintrittskarten 3 M, 1 Eintrittskarte 0,40 M; an der **Abendkasse**: 1 Eintrittskarte 0,50 M.

Nummerierte Plätze im **Vorverkauf nur bei Ernst Robert**, Musikalienhandlung, Breite Str. 29; 10 Eintrittskarten 6,— M, 1 Eintrittskarte 0,60 M; an der **Abendkasse**: 1 Eintrittskarte 1,— M.

Vortragsfolge des 1. Konzerts am 4. Okt.:
Beethoven, Ouv. „Weihe des Hauses". Haydn, Militär-Symphonie. Mozart, Ouv. „Zauberflöte". Weber, Ouv. „Freischütz". Wagner, Ouv. „Flieg. Holländer". Torgauer Marsch. 6 Altniederl. Volkslieder. (4758

Hansa-Theater.

Direktion: **Albert Hübner.**
Beginn der Wintersplelzeit Sonntag, d. 1. Oktober, 8 Uhr:
Der Kartoffelkönig v. Stockelsdorf.
Große Lokalposse mit Gesang und Tanz von Th. Franke.
Z. Zt. über **200** Aufführungen am Drucker-Theater, Hbg.
Nachmittags 4 Uhr: (4724
Rote Rosen (Jostas Tagebuch).
Schauspiel in 5 Akten nach dem gleichnamigen Roman von Heinrig Contfis Mohler von A. Steinmann, welcher z. Zt. in den Lübeck. Anzeigen u. Zeitung erscheint.
Vorverkauf im **Zigarrengeschäft Sager, Kohlmarkt** und an der Kasse von 10—1½ Uhr und ab 6 Uhr.

Stiefelsohlen 4761
Paar **1.20—1.30** Mk.
haltbar und wasserdicht
R. König, Glockenstr. 42, II.

Adolf Hübner, Nähmaschinen,
Fischerstraße 13 4748
Ihrenhandlg.—Reparaturwerkst.

Konzerthaus
Zauberflöte.
Täglich Konzert.
Damenkapelle
ANNITA.
7 Damen.
Wochentags Anf. 7 Uhr.
Sonntags „ 4 „
4714) **L. Keck.**

Singspielhalle, Mühlenstrasse 46.
Inh. F. Kiesewetter Ww.
Ab 1. Oktober **Täglich** Ab 1. Oktober
Auftreten der
Damen- und Burleskentruppe
„Harzer Roller"
6 Damen. Dir. Willy Minkler. 4 Herren.
Erstklassiges Programm.
Anfang wochentags 8 Uhr abends, Sonntags 4 und 8 Uhr.
Freunde eines gesunden Humors sind höfl. eingeladen.
4726) **Die Direktion.**

Ratsweinkellen.

Anläßlich des Opfertages für die Deutsche Flotte findet am **1. Oktober** ein

Wohltätigkeits-Musikabend

statt, ausgeführt von der Kapelle des Ers.-Batl. Lübeck. Musikleitung L. Postel.

Anfang 8 Uhr. Eintritt 1,— Mk.
4727) **Flottenverein.**